

Somburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Somburg v. d. S. und Umgebung

Bezugspreis: Monatsabonnement R. 1.75 einschließlich
Einkaufspreise. Erscheint täglich werktags.

Telefon 2707 — Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Somburg v. d. S., Luisenstraße 26

Anzeigenpreise: Die sechsseitige 40 mm breite Anzeigenzeile kostet 15 Bfg., auswärts 20 Bfg., im Wochenblatt 20 mm breit 50 Bfg.

Postfachkonto: Frankfurt am Main 39864.

Nr. 160

Samstag, den 11. Juli 1931.

6. Jahrgang.

Erpressung politischer Zugeständnisse. Neue Manöver gegen Deutschland. — Wozu Frankreich sein Gold mißbraucht. Weitere Angriffe auf den Devisenmarkt. — Luthers Pilgerfahrt.

Paris, 10. Juli.

Nachdem Frankreich, wenn auch mit Widerwillen und nach langem Sträuben, den Hooverplan angenommen hat, ohne politische Zugeständnisse herauszuholen, sucht es diese jetzt auf anderem Wege zu erreichen. Es wird immer klarer, daß dies nach einem wohlwollenden Plan geschieht. Der Angriff auf den deutschen Devisenmarkt wird von französischer Seite fortgesetzt, um die Reichsbank und damit die Reichsregierung in eine solche Lage zu bringen, daß sie Kredit unter allen Umständen und zu allen Bedingungen nehmen müssen.

Die gesamte französische Presse erklärt einmütig, Frankreich sei zur Bewilligung von Anleihen nur unter der Bedingung bereit, daß die Reichsregierung politische Garantien für eine Aenderung ihrer bisherigen auswärtigen Politik gebe. Gemeint ist damit vor allem die Fokussierung mit Österreich und der Bau des Panzerkreuzers.

Da der Gouverneur der Bank von Frankreich eine lange Unterredung mit dem Finanzminister hatte, kann man annehmen, daß er sich die Bedingungen der französischen Regierung zu eigen gemacht hat. Da Dr. Luther zu politischen Verhandlungen nicht bevollmächtigt ist, müßten die Kreditverhandlungen zunächst abgebrochen werden. Daraus erklären sich die Gerüchte einer Rückkehr nach Berlin.

Reichsbankpräsident Luther hat einem französischen Finanzblatt folgende Erklärung abgegeben: „Ich komme nach Paris nur als Reichsbankpräsident. Ich habe eine langfristige Kreditoperation im Auge, deren Umfang ausreichend sein würde, um Deutschland zu gestatten, sein normal-finanzielles Gleichgewicht wieder zu finden. Vor langen Monaten habe ich bereits der Bank für internationale Zahlungen die Notwendigkeit entwickelt, auf die Politik der langfristigen Kredite zurückzukommen. Diese Politik ist heute wichtiger denn je.“

Luther verhandelt weiter in Paris.

Entgegen allen bisher bekannt gewordenen Nachrichten ist Reichsbankpräsident Luther noch nicht von Paris abgereist, er steht vielmehr hier seine Verhandlungen fort.

Bedenken in amerikanischen Bankkreisen.

Kassidage und Vorwände.

Newport, 10. Juli

Nach dem „Journal of Commerce“ stößt die Fühlungnahme der Federal Reservebank mit führenden Newporter Bankkreisen wegen Teilnahme an einem deutschen 300-Millionen-Dollar-Kredit bei diesen auf gewisse Bedenken, da eine Gefährdung der eigenen Liquidität befürchtet wird. Es wird darauf hingewiesen, daß noch große deutsche Kredite ausstehen, die in den meisten Fällen ungekündigt blieben.

Nach der „Tribune“ halten die führenden Bankiers es für erforderlich, daß die Reichsbank Krediteinschränkungen vornimmt. Man ist in Wallstreet der Meinung, daß es sich bei den deutschen Devisenabkäufen mehr um inländische Kapitalflucht als um ausländische Kündigungen handle.

Zu dieser Meldung, die in gewissem Widerspruch zu der bisher kundgegebenen Bereitwilligkeit amerikanischer Finanzkreise, Deutschland über die Krise hinwegzuhelfen, steht, wird in Berlin darauf hingewiesen, daß weitere Kreditrestriktionen in die Wege geleitet sind. Die Folgen dieser Restriktionen machen sich auch bereits am Weltmarkt bemerkbar. So drücken deutsche Verkäufe von Metallvorräten auf die Preise. Die wirtschaftliche Lage Deutschlands bedingt es aber, bei diesen Restriktionen mit größter Vorsicht vorzugehen.

Nach deutschen Feststellungen spielt bei der jetzigen Krise die inländische Kapitalflucht nur eine ganz unbedeutende Rolle, im Gegensatz zum Herbst vorigen Jahres. Die Devisenanforderungen sind vielmehr fast gänzlich auf die Kündigungen ausländischer Kredite zurückzuführen.

Unklare Haltung Englands.

London, 10. Juli. Die Berichte der Londoner Presse über den Besuch Dr. Luthers in London widersprechen sich in verschiedenen Einzelheiten. „Daily Herald“ meldet, daß eine Sitzung der Vertreter der englischen Großbanken sich zugunsten einer Hilfe für Deutschland ausgesprochen habe, falls Paris mitarbeite.

Norman habe darauf Dr. Luther gesprochen und man habe erwartet, daß der Reichsbankpräsident sich mit einer Reihe von führenden Bankiers treffen werde. Luther habe aber zu verstehen gegeben, daß die Führer, die man in Paris ausgereicht habe, sie nicht kühn aufgenommen worden seien.

Man habe dort zu verstehen gegeben, daß, wenn Deutschland Frankreichs finanzielle Unterstützung haben wolle, es sich den französischen politischen Forderungen fügen müsse. Dr. Luther habe darauf hingewiesen, daß der Schlüssel der Lage in Paris läge.

Die Pilgerfahrt Dr. Luthers, so meldet der Newporter Mitarbeiter des „Daily Telegraph“, habe in Wallstreet ganz ungeheuer interessiert. Wie verlautet, werde sich die Federal Reserve Bank von Newport mit 60 Millionen Pfund (1,2 Milliarden Mark) einschließlich der bereits gegebenen 20 Millionen Pfund (200 Millionen Mark) an der internationalen Aktion beteiligen.

Neurath bei Henderson.

Der deutsche Botschafter Freiherr von Neurath hatte eine Besprechung mit dem englischen Außenminister Henderson. Einzelheiten werden nicht bekannt gegeben. Sie erfolgte am dem Tage, an dem die „Times“ und der „Daily Herald“ die französischen Forderungen nach Einstellung der deutschen Kriegsschiffbauten und Aufhebung des deutsch-österreichischen Zollabkommens unterstützt hatten. Es geht das Gerücht, daß sie die Meinung Hendersons wiedergaben.

Die Minierarbeit am Devisenmarkt.

Zusammenhänge. — Die Meinung der Börse.

Berlin, 10. Juli. Am Freitag hielten die Devisenanforderungen unverändert an. Man schätzt sie insgesamt auf etwa 50 Millionen Reichsmark. Diese Bewegung steht völlig im Gegensatz zu der überaus günstigen Aufnahme, die der Schritt der deutschen Unternehmungen, eine Solidaritätsbürgschaft zu übernehmen, in den ausländischen Finanzkreisen gefunden hat.

Es herrscht jetzt in deutschen Bankkreisen nur noch eine Meinung darüber, daß die weiteren Abziehungen auf französische Maßnahmen zurückzuführen sind. Es ist bekannt und die internationale Festigkeit des französischen Franken bringt den Beweis dafür, daß Frankreich ganz allein und insbesondere in London Kreditkündigungen vorgenommen hat und vornimmt. Die Haltung der Pariser Presse, die einmütig die Forderung aufstellt, daß eine französische Finanzhilfe von der Erfüllung politischer Forderungen abhängig zu machen sei, läßt deutlich die inneren Zusammenhänge erkennen.

Gegenbesuch Mussolinis in München?

London, 10. Juli. Die Pariser Korrespondenten verschiedener Blätter melden, daß Mussolini und Grandi nach der Kommode der deutschen Staatsmänner im August einen Gegenbesuch in München abhalten würden.

Der Hooverplan ist in Kraft.

Erklärt Washington. — Die Einigung wirksam.

Newport, 10. Juli.

Unterstaatssekretär Castle erklärte, daß die Regierung der Vereinigten Staaten das Moratorium als bereits in Kraft befindlich betrachte. Hoover bezweifelte nicht im geringsten, daß der Plan schon wirksam sei. Die Tatsache, daß die Sachverständigenkonferenz erst nach dem Fälligkeitstermin der nächsten deutschen Reparationsleistung zusammengetreten, mache die Pariser Einigung keineswegs unwirksam.

Bisher haben sich 295 Kongreßabgeordnete (70 Senatoren) für den Moratoriumsplan ausgesprochen, während nur 218 Abgeordnete und 49 Senatoren zur Erzielung einer Mehrheit erforderlich sind.

Hoovers Antwort an Hindenburg.

Washington, 10. Juli. Präsident Hoover hat ein Antwortschreiben an den Reichspräsidenten von Hindenburg auf dessen Dantelegramm für den Moratoriumsvorschlag übersandt. Präsident Hoover drückt dabei die Hoffnung aus, daß sein Vorschlag den Wohlstand unter den Völkern fördern möge.

Ein Jahr des Burgfriedens.

Eine Erklärung der Berliner Handelskammer.

Berlin, 11. Juli.

Die Industrie- und Handelskammer zu Berlin beschloß in ihrer letzten Vollversammlung nach eingehender Aussprache eine Entschließung, in der es heißt:

Der Abschluß des Hooverabkommens erfüllt die deutsche Wirtschaft mit dem Empfinden lebhaften Dankes für die weitblickende und nachdrückliche Initiative des Präsidenten. Jetzt muß Deutschland mit aller Kraft alles tun, um endgültig zur Gesundung zu gelangen.

Das Hoover-Jahr muß ein Jahr des inneren Friedens und der Sammlung aller Kräfte sein; der jede ruhige Arbeit lähmende Kampf der Gegensätze muß verstummen vor dem Gebot der Stunde nach Schaffung des deutschen Burgfriedens. Solcher Burgfrieden setzt weitestgehendes Verständnis und hinreichende Berücksichtigung der gegenseitigen Interessen bei allen Angehörigen der Wirtschaft, den Unternehmern, den Angestellten und Arbeitern voraus.

Auch über die eigenen Irrtümer, die uns neben den schweren Schicksalschlägen geschädigt haben, müssen wir uns klar sein, wir müssen verstehen, sie in Zukunft zu vermeiden. Die deutsche Wirtschaft ist trotz der Krise in ihren Grundlagen gesund und stark und zum Wiederaufstieg fähig.

Luther bei Finanzministers Flandin.

Paris, 11. Juli. Reichsbankpräsident Luther, der den ganzen Vormittag mit einer Unterredung mit dem Gouverneur der Bank von Frankreich ausgefüllt hatte, begab sich entgegen allen Erwartungen in den frühen Nachmittagsstunden in Begleitung des Gouverneurs der Bank ins Finanzministerium, wo er Besprechungen mit dem französischen Finanzminister Flandin hatte.

Dr. Luther begab sich darauf zur deutschen Botschaft und erklärte lediglich, daß er am Samstag nachmittag in Berlin eintreffen werde. Am Abend hatte der Reichsbankpräsident eine Unterredung mit dem deutschen Botschafter von Hoeft.

Zur Londoner Konferenz eingeladen.

London, 11. Juli. Am Freitag abend wurde amtlich mitgeteilt, daß die englische Regierung folgenden, besonders am Youngplan interessierten Mächten Einladungen zu der am nächsten Freitag, 11. Juli, beginnenden Konferenz zugehandelt habe: Frankreich, Italien, Japan, Belgien, Vereinigte Staaten und Deutschland. Die Konferenz wird im Schatzamt stattfinden.

Stimson in Italien.

Herzliche Aufnahme. — Mussolini zur Abrüstung.

Rom, 10. Juli.

Der amerikanische Staatssekretär des Auswärtigen, Stimson, hat Grandi und Mussolini einen Besuch abgestattet. Ueber den Inhalt wurde nichts bekannt; es heißt lediglich, daß das Zusammenreffen außerordentlich herzlich war. Bei einem Empfang der amerikanischen Pressevertreter erklärte Mussolini:

„Ich habe den besten Eindruck von Herrn Stimson gehabt, der außer einem sympathischen und herzlichen Gentleman auch ein sehr weiser Staatsmann ist. Er hat mir einen sehr wichtigen Gedanken gesagt, den ich teile, und zwar, daß, wenn Europa ruhig sein wird, wir einer sicheren wirtschaftlichen Erholung entgegengehen.“

Italien seinerseits wird voll und ganz der Initiative des Präsidenten Hoover zustimmen, einer Initiative, die ich als eine der größten politischen Ereignisse der Nachkriegszeit ansehe. Italien wird zu der bevorstehenden Abrüstungskonferenz mit größter Loyalität und Ausfristungsbereitschaft gehen.“

Auf die Frage eines Journalisten, ob Italien besondere Abrüstungsformeln habe, erklärte Mussolini: „Italien ist bereit, die geringste Rüstungsziffer anzunehmen, auch 10 000 Gewehre für ganz Italien, vorausgesetzt, daß keine andere Nation mehr hat. Sonst würde es auf die Verteilung mit einem Spazierstock gegen eine Pistole herauskommen. Ein Erfolg der Abrüstungskonferenz ist ungewöhnlich notwendig, damit die Völker Vertrauen zu ihren Regierungen haben können.“

Italien mit Hoover einig.

Außenminister Grandi, der den amerikanischen Pressevertretern ein Frühstück gab, hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache, in der er erklärte, Italien habe die Ankunft Stimson sehr gefeiert. Er sehe in Stimson nicht nur einen treuen Friedensfreund, sondern auch einen der wichtigsten Staatsmänner.

Stimson's Aufenthalt in Europa sei ein wichtiges Ereignis, und die edle Geste Hoovers sei bestimmt, ein denkwürdiges Ereignis für alle Völker zu bleiben.

Für alle Nationen sei der Augenblick gekommen, sich nicht mehr als Feinde untereinander zu betrachten, sondern als Verbündete zu einem gewissen Friedenswerk. Das sei der Weg, den das faschistische Italien verlasse und den Mussolini eindeutig der italienischen Politik vorgezeichnet habe.

Die Vereinigten Staaten und Italien ständen auf derselben Linie und arbeiteten an der Verwirklichung des gleichen Zieles. Hoover habe das erste große Wort gesprochen. Jetzt sei es an allen Völkern, loyal und aufrichtig auf demselben Pfad weiter zu marschieren.

Auf die Worte Grandis antwortete der amerikanische Botschafter. Er stimmte den Worten Grandis zu und trank auf die Zusammenarbeit und die Freundschaft zwischen Italien und Amerika.

Amerika und die Abrüstungskonferenz.

Die Einladung angenommen.

Genf, 10. Juli. Das Völkerbundsekretariat veröffentlicht die Mitteilung der Regierung der Vereinigten Staaten, daß sie die Einladung des Generalsekretärs zur Teilnahme an der Weltabrüstungskonferenz am 2. Februar 1932 annimmt.

„Die amerikanische Regierung“, heißt es in dem Schreiben des Vertreters der Vereinigten Staaten in Bern, „nimmt mit großer Befriedigung die Einladung an. Sie beglückwünscht sich, bei dieser Gelegenheit, mit den anderen Nationen mitzuwirken an einer gemeinsamen Anstrengung, um die Drohung zu vermindern und die Last der Rüstungen zu erleichtern, die über der Welt lagern.“

Italiens Streit mit dem Papst.

Keine Kündigung des Konkordats. — Erwiderung des Vatikanblattes.

Rom, 10. Juli.

Der italienische Ministerrat, von dem in gewissen Kreisen eine Entscheidung in dem Streit mit dem Vatikan erwartet wurde, hat ein umfangreiches Programm erledigt. In der amtl. Berichterstattung über die Sitzung wird aber der Streit mit dem Vatikan mit keinem Worte erwähnt.

Auffallenderweise ist die Forderung der Konkordatkündigung in den Abendblättern nicht mehr enthalten, so daß anzunehmen ist, daß dieser Schritt nicht geplant wird.

Der „Osservatore Romano“, das Organ des Vatikans, erklärt, es sei ihm unmöglich, auf alle Irrtümer der Polemik einzugehen, weil die Artikel der Blätter eine zu geringe Kenntnis der katholischen Lehre aufwiesen. Nur zu einzelnen Punkten nimmt das Blatt Stellung. Die Enzyklika habe nur die katholische Lehre über die Jugend-erziehung verteidigen wollen. Eine Partei könne mit der Gesamtheit der Nation nicht identifiziert werden. Wenn Italiensseitig auf das Mißverhältnis zwischen Ursache und Wirkung, das zwischen gewissen Maßnahmen gegen die katholische Aktion und der Enzyklika bestehe, hingewiesen worden sei, so sei nicht zu vergessen, daß es sich um etwa 800 000 junge Leute gehandelt habe.

Ein Aufruf des Stahlhelms.

Gegen Hooverplan, für Eroberung Preußens.

Berlin, 10. Juli. Die Bundesführer des Stahlhelms erlassen anlässlich des bevorstehenden Volksentscheids in Preußen einen Aufruf, wobei sie einleitend erklären, die Hooveraktion habe ihren Zweck nicht erreicht. Sie habe versagen müssen, weil Deutschland ohne eine entschlossene nationale Regierung der französischen Machtpolitik hilflos ausgeliefert sei.

Der Aufruf fordert Abkehr von dem „Wahne einer undurchführbaren Verständigungspolitik mit Frankreich“ und sieht als erste Voraussetzung für die Erfüllung dieses Verlangens die Eroberung des „Vollwerkes Preußens“, um das Reich zu retten.

50000 Arbeiter eingestellt.

Das Beschaffungsprogramm der Reichsbahn.

Berlin, 10. Juli. Entsprechend den Vereinbarungen über das Beschaffungsprogramm im Zusammenhang mit der Notverordnung sind bei der Deutschen Reichsbahn seit dem letzten Montag rund 50 000 Zeitarbeiter neu eingestellt worden, die auf die Dauer von fünf Monaten, und zwar 40 Stunden in der Woche, mit Erneuerung des Gleisoberbaues beschäftigt sind und nach Ablauf dieses Zeitraumes wieder entlassen werden.

Die neu eingestellten Arbeiter werden insgesamt annähernd 2000 Kilometer Gleisoberbau zu erneuern bzw. auszubessern haben, und zwar sind an diesen Arbeiten alle Reichsbahndirektionsbezirke ungefähr gleichmäßig beteiligt.

Politisches Allerlei.

Schwere Ausschreitungen gegen Deutsche in Rattowik.

Im Anschluß an eine Übung der Aufständischen sonderten sich etwa 20 Aufständische von dem Haupttrupp ab und durchzogen die Smichowski-Straße. Hier schlugen sie mit Stöcken auf jeden Passanten ein, der deutsch sprach und riefen dabei: „Die Deutschen und die Kommunisten müssen hier raus.“ Als Hausbewohner, die die Ausschreitungen sahen, um Hilfe riefen, warfen ihnen die Aufständischen mit Ziegelsteinen die Fenster ein. Die Verletzungen der Mißhandelten sind zum Teil so schwer, daß sechs Personen ins Krankenhaus geschafft werden mußten.

Französische Flugzeuge über Sydl

Schon wieder „versflogen“?

Hamburg, 10. Juli. Am Freitag nachmittag um 1.45 Uhr haben sechs französische Flugzeuge die Insel Sylt überflogen. Sie kamen anscheinend von Südosten und passierten in geringer Höhe Westerland. Einige Minuten später wurden sie über Kampen beobachtet. Die blau-weiß-rote Lackfarbe war deutlich an den Flugzeugen zu erkennen, ebenso an einem Flugzeug der Name France.

Vorsicherung der deutschen Ernte.

Berlin, 10. Juli. Auf Grund der nunmehr für das ganze deutsche Reich vorliegenden ersten Vorsicherung der Getreidernte durch die amtlichen Saatstandsberichtersteller sind nach dem Stande zu Anfang Juli 1931 folgende Erträge zu erwarten: Roggen 7,32 Millionen Tonnen (gegen 7,68 im Vorjahre), Weizen 4,57 (3,79) Millionen Tonnen, Wintergerste 523 000 (475 000) Tonnen, Sommergerste 2,33 (2,38) Millionen Tonnen und Hafer 6,53 (6,63) Millionen Tonnen.

Von gestern auf heute.

Berlin. Der preussische Landtag nahm Anträge auf Milderung der Erwerbslosigkeit und zur Abgeltung von Unweiterständen an und vertagte sich auf den 13. Oktober 1931.

Kopenhagen. Wie hier an zuständiger Stelle mit Bestimmtheit verlautet, wird die norwegische Regierung zur Ekkupation von Ngröland zögern.

Ganberra. Das Defizit des australischen Bundes ist während des laufenden Jahres auf 17 215 682 Pfund Sterling gestiegen.

Schwere Orkane im Norden.

Verwüstungen in Dänemark und Nordschleswig.

Kopenhagen, 10. Juli.

Ganz Dänemark, besonders aber der südliche Teil, und Nordschleswig wurden von einem schweren Orkan heimgesucht, wie er in diesen Gegenden seit Menschengedenken nicht gewütet hat. Der Verkehr zwischen Dänemark und Deutschland wurde vollständig lahmgelegt. Der Schaden ist ungeheuer, die Verheerungen sind fruchtbar. Es hört sich ungläublich an, wenn man erfährt, daß auf weiten Weidenflächen das Vieh schwimmt und die Bauern jetzt dabei sind, zu reiten, was noch gerettet werden kann. Drei neue Bauernhäuser, die gerade fertig und bezogen waren, sind in der Nähe von Odense vom Sturm umgelegt worden.

Am schlimmsten sieht es aber in Nordschleswig aus. Apenrade gleicht einer Stadt, durch die eine Sturmflut gegangen ist. Große Straßentrecken standen unter Wasser und konnten nicht passiert werden. Ein Teil der Anlagen brach zusammen und stürzte ins Wasser. Der neuerbaute Küstenweg wurde unterpült und durchgerissen. Eine Anzahl Röhre ist ertrunken; viel Heu ist verloren. Auch Brücken sind eingestürzt.

Auch aus Hadersleben und Sonderburg werden schwere Wasserschäden gemeldet, ebenso aus zahlreichen Dörfern Nordschleswigs. Der Bahndamm der Strecke Großenstein-Sonderburg stürzte ein, so daß der Zugverkehr unterbrochen wurde. Zu einer wahren Katastrophe entwickelte sich das Unwetter in dem unmittelbar an der Nordsee gelegenen 250 Quadratkilometer großen Biedingshagerder Neerkoog, der sich zu beiden Seiten des Hindenburgdammes ausbreitet, bevor dieser das Festland verläßt. Der Damm selbst hat glücklicherweise keinen Schaden gelitten. Infolge einer im Bau befindlichen Seeschleuse konnte das Niederflerschiff nicht abfließen und verwandelte den Koog in einen See.

Auch in der Swinemünder Bucht und auf Rügen richtete der Orkan schweren Schaden an. Ueber der Wasserfläche bei Hamburg ist der Sturm dagegen abgeflaut. Im Hafen wurden viele Schiffe, darunter sogar der Riesendampfer „Resolute“, von ihrer Vertauung losgerissen.

Zwei Schiffe im Sturm gesunken.

Man nimmt an, daß der deutsche Dampfer „Widengard“, der am Mittwoch Oskarshamn mit dem Ziel Norrköping verließ, im Sturm untergegangen ist. Der Dampfer hatte zehn Mann Besatzung und war sehr schwer beladen.

Mit Gewißheit kann schon jetzt festgestellt werden, daß der finnische Schoner „Marie“, nach dem zwei schwedische Kriegsschiffe vergebens gesucht haben, im Sturm untergegangen ist, und zwar in der Nähe von Island. Auch dieses Schiff dürfte etwa zehn Mann Besatzung gehabt haben.

Neues aus aller Welt.

Ein Mord an der Mosel? Der Landwirtschaftsinspektor Müller aus Perl wurde in unmittelbarer Nähe des Gutes Pölingen an der Obermosel tot aufgefunden. Da die Leiche, die nur wenige Schritte von der Chauffee entfernt lag, schwere Schädelerkennungen aufwies, besteht der Verdacht, daß Müller ermordet worden ist.

Die Flieger und der veräumte Dampfer. Die dänischen Ozeanflieger Højeris und Hellig sind vom Kölner Flughafen mit einem Flugzeug nach Brüssel geflogen und wollen von hier mit einer Sondermaschine nach Cherbourg weiterfliegen, um dort den Passagierdampfer „Vremien“, dessen Abfahrt sie veräumt hatten, einzuholen.

Frauenmord im Grünwald. Ein Reichswegrosser fand im Grünwald etwa 100 Meter von der Straße entfernt eine junge Frau mit dem Gesicht nach unten tot im Grase liegend, der eine Schnur um den Hals geschlungen war.

Selbstmord zweier Kriminalbeamtinnen. Vor einigen Tagen wurden auf der Nordsee-Insel bei der Nordsee-Insel Vellworm zwei weibliche Leichen aus dem Wasser geborgen. Die Nachforschungen haben ergeben, daß es sich um Beamtinnen der Hamburger Kriminalpolizei handelt. Beide hatten mit ihrer Vorgesetzten, einer Regierungsrätin, seit einiger Zeit ernste Mißverständnisse. Als ein ihnen nachgesandter Beamter auf Vellworm eintraf, war das Unglück bereits geschehen.

Vier Vergleute verschüttet. Auf der Königin-Luise-Grube bei Hindenburg ging früh ein Pfeiler zu Bruch, wobei vier Vergleute verschüttet wurden. Einer konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Rinderlärmung in Schweizerischen Rheintalgemeinden. In verschiedenen Gemeinden des Schweizerischen Rheintales ist die spinale Rinderlärmung wieder aufgetreten und verläuft bereits tödlich verlaufen. Die Regierungen waren gezwungen, die Schulen zu schließen.

Raubüberfall auf zwei Frauen

3800 RM Cognacgebeut geraubt.

Röln, 10. Juli. Freitag kurz nach 14 Uhr wurde in Congerich am Berghelmer Weg eine 52 Jahre alte Ehefrau aus Röln von zwei Männern überfallen und beraubt.

Die Frau fuhr mit ihrer 28 Jahre alten Tochter in einem Auto zu einer Baustelle in Congerich, um dort Cognacgebeut in Höhe von 3800 RM abzulefern. Als sie im Begriff war, an der Baustelle den Wagen zu verlassen, stürzten zwei Männer, die dunkle Anzüge trugen, mit dem Auto auf sie zu. Die Männer bedrohten sie mit Schusswaffen und raubten der Frau den gesamten Cognacbetrag, der sich im Auto in einer Kiste befand. Der Kraftwagenführer und der hinzukommende Ehemann der Frau wurden ebenfalls von den Räubern gezwungen, die Hände hochzuheben. Die Täter gaben mehrere Schüsse ab und flüchteten dann zur Militärstraße, wo sie in ein bereitstehendes rotes Auto mit dem Kennzeichen JJ 19040 einstiegen und in Richtung Röln davonfuhren.

Ergebnislose Verhandlungen

Zwischen Zechenverband und Bergbauangestellten.

Essen, 10. Juli. Wie uns der Gewerkschaftsbund der Angestellten mitteilt, hatte der Zechenverband für heute die Verhandlungen über den Rahmentarif und die Gehaltsabkommen für die technischen Angestellten des Rheinisch-Westfälischen Steinkohlenreviers eingeladen.

Der Zechenverband verlangte eine weitere Herabsetzung der Gehälter um 10 Prozent ab 1. Juli und beabsichtigt, die Anstellungsbedingungen der technischen Bergbauangestellten erheblich zu verschlechtern. So sollen die Zahlungen der Bezüge an krankfeiernde Angestellte nur noch nach den gesetzlichen Bestimmungen sich richten, während diese Angestellte bisher für drei Monate das volle und für weitere drei Monate 80 Prozent ihres Einkommens für die Krankfeiertage erhielten. Die Empfänger von Pensionen, Renten und Ruhegeld sollen überhaupt aus dem Tarifvertrag herausgenommen werden. Das Hausstandsgehalt soll gestrichen und ein Kurzarbeitszeitabkommen eingeführt werden. Die Angestelltenvertreter lehnten die Forderungen des Zechenverbandes ab. Die Parteien beschloßen, den Schlichter anzurufen. Die Schlichtungsverhandlungen werden voraussichtlich am 17. d. M. stattfinden.

Die Zwischenfälle an der Kölner Universität

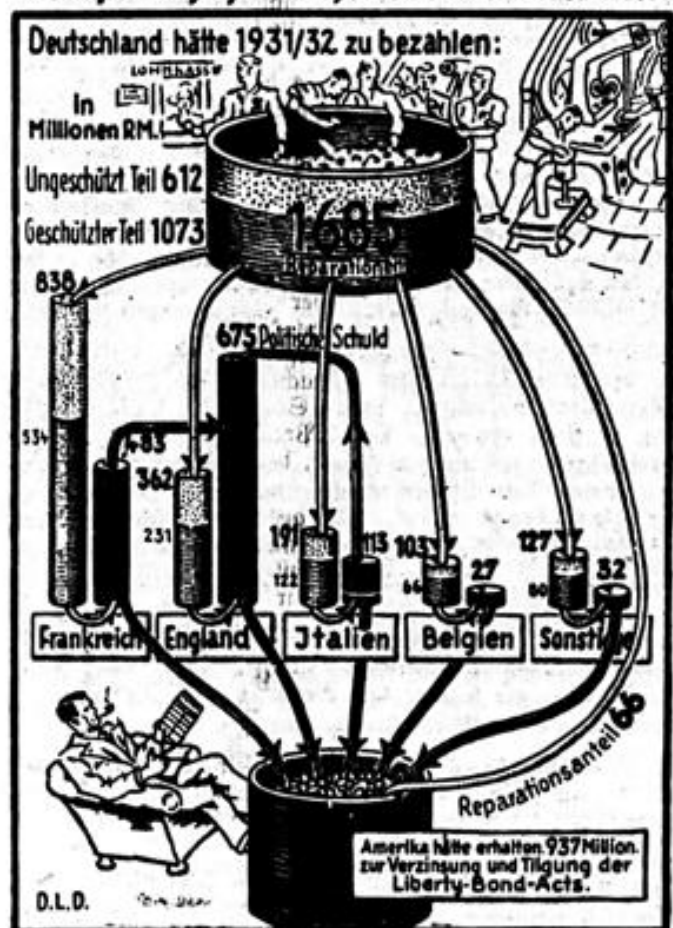
Ein Urteil des Schnellrichters.

Röln, 10. Juli. Von dem hiesigen Schnellrichter wurde heute der 24jährige Student und Reichsleiter des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes Baldur von Schirrach aus München wegen Vergehens gegen § 2 Ziffer 1 der Rotverordnung vom 28. März 1931 zu drei Monaten Gefängnis und wegen Benützung eines falschen Ausweises zu 50 RM Geldstrafe verurteilt.

Von Schirrach hatte am 3. Juli eine Protestkundgebung vor der Universität veranstaltet, die sich gegen das Verbot der Anti-Verfalls-Rundgebung durch den Rektor der Universität Röln richtete. Der Angeklagte war nicht Angehöriger der Universität Röln und hatte sich tags zuvor in einer Verammlung der Nationalsozialistischen den Ausweis eines anderen Studenten ausshändigen lassen. Der Staatsanwalt hatte vier Monate Gefängnis und 50 RM Geldstrafe beantragt. Dem Antrage der Verteidigung auf Aufhebung der Haft wurde vom Gericht, entgegen dem Antrag des Staatsanwalts, stattgegeben.

Mit ihm wurde der 21 Jahre alte Händler Heinrich Gasser wegen öffentlicher Beleidigung der Polizei zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Das politische Schuldenmatorium



Aus Bad Homburg und Umgebung

Sonntagsgedanken.

Verzweiflung geht durch unser Volk, die sich nicht trösten lassen will, oder Stumpfheit, die nur den einen Gedanken hat, wenn doch alles erst vorüber wäre, oder Verblendung, die absichtlich die Augen schließt, um das Elend nicht sehen zu müssen, oder Jubel, tanzt, scherzt und feiert, ohne daran zu denken, was dahinter folgt.

Der Apostel Paulus ist einer der Beglücktesten gewesen, die jemals über die Erde gingen, aber er war doch guter Muts. Er wußte, daß nichts ohne Gottes Willen geschieht, und daß auch das Schwerkste immer von Gott herkäme. Auch Schwachheiten, Räte, Verfolgungen, Kämpfe waren ihm Gaben Gottes. Er war guten Muts um Christi willen, denn in den dunklen Zeiten, in denen er seiner ganzen Armseligkeit und Schwachheit inne wurde, spürte er die Kraft Christi, die sich zu ihm hielt und ihn zu ihrem Tempel machte. Darum waren für ihn diese Zeiten nicht unfruchtbar, sondern er erlebte in ihnen tiefbewegte die Gnade, daß Christus sich zu seinem schwachen Boten bekannte.

Wir sind jetzt auch schwach. Aber es wird an uns liegen, ob wir auch sagen können: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Wir könnten es, wenn wir Christus Gelegenheiten geben, an uns und in uns und durch uns seine Wirksamkeit zu entfalten. Neueste Räte sind wirklich nicht das Schlimmste. Viel tiefer sollten uns die stillen Schwachheiten demütigen, das innere Versagen, das uns überall entgegentritt, die geistige Verwilderung, die wir auf Schritt und Tritt begegnen. Wenn wir aus diesem Sumpf erst herausgekommen sind, dann wird es wieder vorwärts und aufwärts gehen. — So heißt es für jeden, der sein Volk liebt hat: Christus Raum schaffen, damit seine Kraft sich in unserer Ohnmacht offenbare.

Kreiskirchentag.

Nachdem in den einzelnen Gemeinden des Kirchenkreises Bad Homburg v. d. A. die Wahlen der Mitglieder des Kreiskirchentages in den letzten Wochen stattgefunden hatten, trat dieser am vergangenen Mittwoch im Saale der Erlöserkirche zu seiner diesjährigen Tagung unter Leitung des Herrn Dekan Holzhausen-Bad Homburg zusammen. Als Vertreter der Landeskirchenbehörde wohnte Herr Landeskirchenrat Schuster den Verhandlungen bei. Die Herren Landesbischof Dr. Korthaus, Präsident der Landeskirchenregierung Dr. Thelmer und Präsident des Kreiskirchentages Dr. Rohmann hielten der Tagung schriftlich Gruß und besten Verlauf übermittelte. Die rein geschäftlichen Verhandlungen blieben nach der Konstituierung die Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder Pfr. Rothenburger-Oberstedten, Prof. Klemme und Architekt Schollner-Homburg und Schuhmachermesser Altbischoffen-Friedrichsdorf, ebenso der Vertreter des Kreiskirchentages für die Tagungen der verschiedenen kirchlichen Organisationen. Die von Herrn Oberschleierinspektor Mauch vorgelegte Rechnung für 1930/31 und der Voranschlag für 1931/32 wurden genehmigt und die von den einzelnen Gemeinden des Kirchenkreises zu erhebende Umlage in derselben Höhe wie im Vorjahre beschlossen. Einen breiten Raum nahm die Behandlung der Vorlage des Landeskirchenamtes: „Was kann zur Förderung der dringenden Aufgaben der Kirche auf dem Gebiete der Sonntags- und der Tagespresse im Kirchenkreise geschehen?“ ein. In einem eingehenden Referat des Herrn Pfr. Romberg-Gonzheim wurden die bestehenden Presseverhältnisse des Kirchenkreises ausführlich besprochen und unter Anleitung an die Verhältnisse in anderen Kreisen und benachbarten Gebieten Vorschläge zur Förderung der kirchlichen Aufgaben und zur Verbesserung der Presseverhältnisse gemacht. Die kirchliche Sonntagspresse muß noch viel stärker als jetzt in den evangelischen Familien Eingang finden; wünschenswert erscheint es, an Stelle der zahlreichen Sonntagsblätter ein einheitliches Organ zu schaffen, in dem auch über das kirchliche Leben in den einzelnen Gemeinden regelmäßig berichtet wird. An das Referat schloß sich eine lebhafte Aussprache an. Der Kreiskirchentag faßte seine Stellungnahme in einem Beschlusse zusammen, in dem die Umstellung eines hauptamtlichen Pressechefs für das Gebiet der Landeskirche und die Einrichtung von Lehrgängen für die Mitarbeit an der Presse für notwendig gehalten wird. Auch die Vorlage der von der Agendenkommission ausgearbeiteten neuen Gottesdienstordnung, die eine gewisse Einheitlichkeit für alle Gemeinden der Nassauischen Landeskirche schaffen will, brachte eine lebhafte Aussprache. Der Kreiskirchentag hielt die Angelegenheit noch nicht für genügend geklärt und schloß sich deshalb in seiner Beauftragung der Stellungsnahme des Pfarrerausschusses an, der vor endgültiger Verabschiedung der Vorlage weitere Verhandlungen unter Zugiehung weiterer interessierter Kreise fordernd. Der Bericht über die kirchlichen und stillen Zustände der Gemeinden des Kirchenkreises lag diesmal in ausführlicher Bearbeitung durch den Vorstand gedruckt vor, er ist mit dem „Kirchenboten“ auch bereits zur Verteilung gekommen. Es wurde deshalb auch nur zu einzelnen wichtigen Fragen in der Aussprache Stellung genommen. Die sehr anregende und für die einzelnen evangelischen Gemeinden des Kirchenkreises recht bedeutsame Tagung fand nach mehr als fünfständiger Dauer mit Gebet ihren Abschluß.

Blumenlag der Arbeiter-Wohlfahrt. Kauf Blumen am Blumenlag der Arbeiter-Wohlfahrt! Diese Mahnung sei nochmals an alle gerichtet, um die Not vieler Bedürftiger lindern zu können.

Seedammbad. Die Wasserwärme beträgt nach trübsamer Fällung des Beckens wieder 18 Grad; daher kann ein Besuch sehr empfohlen werden.

Bürgermeister Dr. Oberlein ist auf einige Wochen in Urlaub gegangen und wird durch Stadtbaurat Dr. Lipp vertreten.

Automobil-Turnier Bad Homburg. Das Homburger Automobil-Turnier, auf das wir schon mehrfach hinwiesen, nimmt mit dem heutigen Samstag seinen Anfang. Ab 18 Uhr treffen die Teilnehmer an den Straßen- bzw. Schleifenfahrten und der Plakettensfahrt im Kurpark ein. Nach 17 Uhr einlaufende Fahrer erhalten pro angelegene Minute Verspätung 1 Strafpunkt. Mit mehr als 30 Minuten Verspätung eintreffende Fahrer scheiden aus dem Wettbewerb und den Wertungen aus. An den Straßenfahrten haben sich 16 Fahrer gemeldet. Am Sonntag von 8—15 Uhr treffen vor dem Kurhaus weitere Plakettensfahrer ein. Um 10 Uhr erfolgt die Abfahrt der Wagen zum Preisgericht für den Automobil-Schönheits-Wettbewerb im Kurpark. Die Bewertung für die Schönheitskonkurrenz erfolgt nach 2 Kategorien: Privatpersonen und Automobilfirmen usw., und zwar getrennt für offene Fahrzeuge (Sportwagen und Tourenwagen), Roadster und geschlossene Fahrzeuge (Limousinen, Kombinationswagen), eingeteilt nach den verschiedenen Katalogpreisen. Die Bewertung geschieht durch ein Preisgericht, das nach Gesamteindruck, Farbensammlung, Zweckmäßigkeit, Inneneinrichtung, Preiswürdigkeit und Pflege des Wagens richtet. Die Preiswürdigkeit eines Fahrzeuges richtet sich nicht nur nach dem absoluten Geldpreis, sondern auch nach der Angemessenheit des Preises. Als Bewertungsergebnis wird der Durchschnitt der Bewertungsskizzen der beiden Preisrichter angenommen. Um 11—13 Uhr findet Konzert der Feuerwehrkapelle statt. Um 15 Uhr ist die Abnahme der Fahrzeuge zur Geschicklichkeitsprüfung, die sich anschließt und zwar werden 2 Konkurrenzen zu gleicher Zeit die gleiche Aufgabe zu bewältigen haben. Die Bewertung erfolgt nach Zeit und Wertpunkten. Um 20.30 Uhr ist Preisverteilung an die Sieger mit Festbankett und Tanz in den Räumen des Kurhauses.

Gespeert sind anlässlich des Automobilturniers am Sonntag von 8 bis 13 Uhr die Kaiser-Friedrich-Promenade von Schwedenplatz bis zur Ludwigsstraße.

Im Kirchgarten findet bei günstiger Witterung ein Konzert der Feuerwehrkapelle von Homburg statt.

Der Krebs und die Frau.

Wohl keine Krankheit ist von den Frauen so gefürchtet, wie der Krebs. Leider besteht eine gewisse Verächlichkeit zu dieser Furcht, wissen wir doch aus der Statistik, daß die Zahl der Todesfälle an Krebs bei den Frauen größer ist als bei den Männern, hat man doch errechnet, daß allein an Gebärmutterkrebs ungefähr 23 000 Frauen Jahr für Jahr sterben. Diese Zahl der Todesfälle braucht nicht so hoch zu sein, wenn jede Frau Veränderungen ihres Körpers sorgfältiger beachtet und, wenn sie auch nur Verdacht darauf hat, daß es sich um eine ernsthafte Krankheit handelt, den Weg zum Fachmann, zum Arzt fände. Noch immer liegt ein gewisses Dunkel über dieser Krankheit, dennoch weiß man mehr über Ursachen und Entwicklung, als allgemein angenommen wird. Die Furcht vor dieser Krankheit ist bei manchen Menschen, vor allem bei den Frauen sehr weit verbreitet. Aber große Fortschritte in der Erkennung und vor allem in der Heilung des Krebses sind in den letzten Jahren gemacht worden. Nicht jede Geschwulst, die sich im Körper entwickelt, ist es nun in der Brust oder irgendwo anders, ist gleich Krebs, aber mit einer bösartigen Entwicklung sollte immer gleich gerechnet werden. In sehr vielen Fällen wird es so sein, daß keinerlei Beschwerden, auch keine Schmerzen vorhanden sind, und trotzdem muß man hier mit einer Erkrankung rechnen, denn der große Warner Schmerz läßt uns leider bei der beginnenden Entwicklung des Krebses im Stich.

Die Gefahrenzeichen des Krebses sollte jeder Mann vor allem aber auch jede Frau kennen. Jede auch noch so kleine Unregelmäßigkeit in den Blutungen, vor allem in den Wechseljahren, sollte ernsthaft Beachtung finden, aber auch jede andere aufstretende Veränderung des Körpers sollte als Mahnung zu einer gründlichen Untersuchung aufgefaßt werden. Vor allem in den Wechseljahren sollte jede Frau besonders Obacht auf sich geben, aber nicht nur in dieser Zeit ist mit einer Krebsentwicklung zu rechnen. Leider scheint sich die Annahme zu bestätigen, daß auch schon in früheren Jahren, um Mitte 30 herum, die Bildung von Gebärmutterkrebs häufiger wird. Während Lippen-, Zungen- und Speiseröhrenkrebs beim Mann viel häufiger ist als bei der Frau, kommt doch auch Magen- und Darmkrebs beim weiblichen Geschlecht ziemlich häufig vor. Der Krebs ist wie bekannt eine sehr ernste, aber er ist keine unheilbare Krankheit. Frühzeitig erkannt und frühzeitig behandelt, ist gerade beim Gebärmutterkrebs die Heilungsaussicht verhältnismäßig günstig, stehen uns doch heute neben dem Mittel der Operation die verschiedenen Arten der Strahlenbehandlung mit Röntgen und Radium zur Verfügung. Ueber die vielen Fragen, wie denn eigentlich der Krebs entsteht, welche Ursachen er hat, inwieweit er mit der Ernährung zusammenhängt, inwieweit es möglich ist, hier vorzubeugen, über alle diese Fragen gibt die vom Deutschen Hygiene-Museum geschaffene Wanderausstellung „Kampf dem Krebs“ ausführlich und allgemein verständlich Antwort, die vom 9. bis 26. Juli 1931 in Stuttgart gezeigt wird.

Winte und Rastplätze.

Kartoffelsalat. Man bereite eine Tunte aus ein Viertel Alter saurer oder süßer Sahne, 4 Eiern, 5 Eßlöffel Speiseöl, Eßig nach Geschmack, fein gehacktem Grün, ein Eßlöffel geriebenem Brot, Salz und etwas Zucker. Mit dieser Tunte übergießt man 1,5 Kilogramm gekochte in Scheiben geschnittene Kartoffeln. Man garniert die Schüssel mit gebacktem Ei und Schinken.

Veranstaltungen im Kurhaus.

Veranstaltungen bis zum 13. Juli 1931.

2. Kunstausstellung im Kurhaus „Deutsche Bildnisfunkt von Cranach bis Dix“ 1530—1930 (geöffnet v. 10 bis 13 u. 15 bis 19 Uhr).

Samstag Konzerte Kurorchster 7.30 und 17.30 Uhr an den Quellen, 16 und 20.15 Uhr im Kurgarten. Postauto: Heidelberg. Automobil-Turnier am 11. und 12. Juli.

Samstag 16 Uhr: Eintreffen der Teilnehmer der Straßen- u. Plakettensfahrt. Abends Illumination, Feuerschönheit. Tanz im Kurhaus.

Sonntag Konzerte Kurorchster 7.30 Uhr an den Quellen, 16 und 20.15 Uhr im Kurgarten. 17.30 Uhr an den Quellen Schallplatten. Im Kirchgarten: v. 10—20 Uhr bei günstiger Witterung Konzert der Feuerwehrkapelle. Automobil-Turnier, Schönheits-Wettbewerb. 8.30 Uhr Aufstellung der Fahrzeuge in der Kaiser-Friedrich-Promenade, 10 Uhr Abfahrt zum Preisgericht im Kurgarten. 11—13 Uhr Konzert der Feuerwehrkapelle. 15 Uhr Abnahme der Fahrzeuge, 16 Uhr Geschicklichkeitsprüfung. 20.30 Uhr Preisverteilung. Tanz im Kurhaus. Feuerschönheit. Postauto: Coblenz.

Montag Kurorchster freier Tag. An den Quellen 7.30 und 17.30 Uhr Konzert des Kaffee-Anker-Kreuz-Vokalensemble. Im Kurgarten 16 und 20.30 Uhr Kapelle Kurort. Im Goldsaal 20.15 Uhr Lustiger Abend Erwin Gersberg. Postauto: Kloster Eberbach.

Straße im Sommer.

Mehr noch als zu anderen Jahreszeiten ist im Sommer die Straße eine Ader des Lebens. Die eingegrabenen Furchen der verschiedenen Räderwege könnten davon erzählen.

Da braust ein Atom der Großstadt, ein blühender Wagen, ein leuchtendes Motorrad, vorüber, ist im Nu gekommen und verschwindet im Nu hinter einer mächtigen Staubwolke. Ehe sie versunken ist, kündigt sich mit Hupengeheul ein neues Gefährt an — und so kommen sie aus den Städten in langer, nie abbrechender Kette und fahren wieder zu Städten, wo sie, wohin. Nicht alle, die solche Fahrten antreten, haben glücklich ihr Endziel erreicht. Die Straße könnte davon erzählen.

Aber auch das gemächliche Tempo des Landes hat noch Raum auf dieser Straße im Sommer. Die Gespanne rattern und rollen langsam daher, die Reiter knallen, sie fahren auf das Feld und kehren von den leeren Wiesen beladen zurück zu den Gehöften. Duft von Heu und Klee liegt über der Straße und in manche niedrig hängenden Zweige der Straßenbäume haben sich Halme hoher Dasten verfangen. Und der Wanderbursche tippt munter auf der Straße des Sommers, Ausflügler zu Rad holen ihn ein und lassen ihn weit zurück. Mit ihm gehen die Wolken am blauen Himmel. Auch auf der Straße ist es Sommer!

Bad Homburger Sport-Nachrichten.

46. Gaulturnfest des Gau „Main-Taunus“ in Elm.-Eichenheim.

Am Samstagnachmittag und Sonntag hält der Main-Taunusgau sein diesjähriges Gaulturnfest ab und zwar wurde die Durchführung den beiden Eichenheimer Vereinen, dem T.V. und der Tgde. übertragen. Der an sich geräumige Platz des T.V. „am Rischwald“ ist durch das hinzugepachtete Gelände für den gedachten Zweck sehr gut geeignet und hat bereits am vergangenen Sonntag, dem Tage des 50jährigen Jubiläums des T.V. seine Feuerprobe bestanden. Die ganze Anlage mit ihren Aufbauten zeugt von sachgemäßer und rastloser Arbeit der Gau-Eisen-Gemeinschaft. Wenn der Wettergott keinen Strich durch macht, wird das diesjährige Gaulturnfest, zu dem über 1200 Turnerinnen und Turner ihre Meldung abgegeben haben, wieder zu einer machtvollen Kundgebung werden und sich würdig an seine Vorgänger reihen. Ueber 1200 Turnerinnen und Turner werden an diesen beiden Tagen um die Erringung des begehrten Eichenkranzes kämpfen. Alle Abteilungen werden auf den Plan treten und von der Breiten-Arbeit Zeugnis ablegen. Die Jugendgruppe wird durch eine Ausstellung des im Laufe des Jahres „Geschaffenen“ der Dessenlichkeit zeigen, daß neben der körperlichen Erleichterung in der D.T. auch geistige Arbeit geleistet wird. Auch das Spiel kommt zu seinem Recht, indem die Gau-Handball-Mannschaft gegen eine zusammengestellte Elf des T.V. und der Tgde. Nied ein Werbespiel austrägt. Die eigentlichen Wettkämpfe nehmen heute nachmittags 5 Uhr mit den „Auscheidungskämpfen im Fechten“ ihren Anfang. Um 7.30 Uhr schließt sich hier das Vereinsriegelturnen der Turnerinnen an und nach dessen Beendigung ist um 8.30 Uhr die offizielle Uebergabe des Festes an die Gaulleitung. Nach diesem Akt beginnt um 9 Uhr die übliche Abendfeier im Festzelt. Bereits am Sonntag früh 6.30 Uhr nimmt der turnerische Teil mit den Mehrkämpfen der Turner seinen Fortgang, an die sich das Uebrigste programmäßig anreihet. Nachmittags 1.30 Uhr setzt sich der Festzug in Bewegung, um 3.15 Uhr ist das Handballspiel, 4.15 Uhr beginnen die Volkslänge, 4.30 Uhr die Stoffläufe und anschließend die allgemeinen Feulen- und Freilübungen. Wenn, wie bereits oben gesagt, der Wettergott mit den Turnern Einsehen hat, ist der M.T.B. um ein Ereignis reicher. M. B.

Unmöglich hat es sich doch herumgesprochen — daß Aita ein ganz patentierter Bursche ist, mit dem unsere Hausfrauen beim Putzen und Scheuern auch etwas anfangen können. Beim Reinigen der Bestecke, des Aluminiums, der Badewanne und der Fliesen hat es sich einfach unentbehrlich gemacht. Man kann es sich übrigens unbedenklich leisten, denn die zwei Groschen, die es kostet, bedeuten nicht die Welt. Es gibt übrigens noch ein großes Aita für Herd, Ofen und starke Verschmutzungen. Einstimmiges Urteil erfahrener Hausfrauen: Fabelhaft!

Verantw. für den redaktionellen Teil: S. Herz, Bad Homburg für den Inseratenteil: Fritz W. A. Krägenbrint, Bad Homburg Drucker und Verleger: Otto Baagrebeth & Co., Bad Homburg

Achtung! Großer Preisabschlag

Herren-Sohlen 3.50, Damen-Sohlen 2.50 an, Herren-Fleck 1.40 an, Damen-Fleck 0.80 an

geklebt oder genäht 50 Pfg. mehr. Zur Verarbeitung gelangt la Kernleder.

Nur in der

Für jedes Paar Sohlen und Flecke wird garantiert.

Nur in der

Schuhmacherei Straßberger, Thomasstr. 4 ptr.

Ihr Leiden

wird immer größer, wenn Sie ein schlechthabendes und lästiges Bruchband tragen. Durch solche Bänder verschlimmert sich das Leiden und kann zur Todesursache werden. (Es entsteht Brucheinkehlung, die operiert werden muß und den Tod zur Folge haben kann). Fragen Sie Ihren Arzt. Hat dieser eine Bandage verordnet, dann muß es in Ihrem Interesse liegen, sich meine äußerst bequeme, unverwundliche Spezial-Bandage anfertigen zu lassen. Durch Tag- und Nachttragen meiner Bandagen haben sich nachweislich Bruchleidende selbst geheilt.

Berl. Mr. H. V. schreibt u. a.: Mein schwerer Leistenbruch ist geheilt. Ich bin wieder in meinem 68. Lebensjahre ein ganzer und glücklicher Mensch! Landwirt Hr. St. schreibt u. a.: Ich sehe mich genötigt, Ihnen nach 2 Jahren meinen innigen Dank auszusprechen. wurde ich ganz befreit von meinem Leiden.

Bandagen von M. 15.— an. Für Bruch- und Vorfal-Leiden kostenlos zu sprechen in:

Bad Homburg, 13. Juli von 8—1 Uhr im Eisenbahn-Hotel.

München, 13. Juli von 3—6 Uhr im Hotel „Zur Sonne“.

Friedberg (Oberhess.), 15. Juli von 9—1 Uhr im Hotel „Deutsches Haus“.

Außerdem **Leibbinden** nach Maß in garantiert

unübertroffener Ausführung.

H. Kuffing, Spezialbandagist, Köln, Richard-Wagnerstr. 16

18. Volkswohl-Lotterie

Ziehung: 17.—23. September 1931

Gesamt-Gewinne Mk. 465000

Hauptgewinn 100 000

50 000

40 000

20 000

Einzellos 1.— M.
Doppellos 2.— M.
Glücksbriefe zu 5.—
u. 10.— M. fortiori
empfiehlt und ver-
sendet (Nachnahme)

„Homburger Neueste Nachrichten“

Geschäftsstelle: Luisenstraße 26.

Einkoch-Apparate

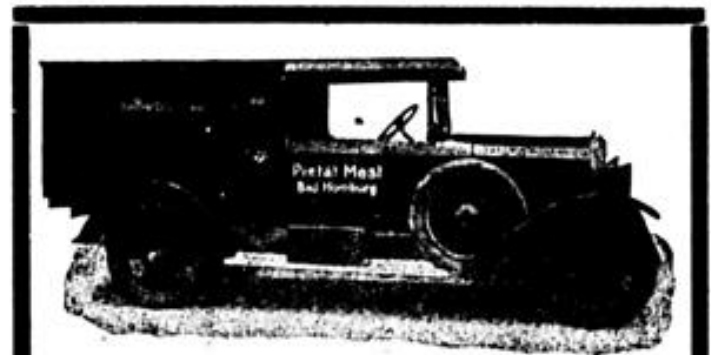
M. 6.— an

Konserven-Gläser, Fruchtpressen, Eischränke,
Eismaschinen, Messingessel,
sehr billig und große Auswahl.

Marlin Reinach, Eisenhandlung,

Luisenstraße 18,

Telefon 2932.



Bei Sterbefällen wende man sich wegen
Beerdigungen, Feuer-
bestattungen, Leichen Transporte (nach allen Gegen-
den) mittels Auto c.c. an **Pictät Mest**

I. Homburger Beerdigungs-Institut

Hainstraße 13

Telefon 2464

2 1/2 % - iges unkündbares Geld
zum Bau oder Kauf eines Eigenheimes
sowie zur Ablösung von Hypotheken

erhalten Sie durch die

„BAUDAG“ Gemeinnützige Bausparkasse
Aktiengesellschaft, AACHEN.

Streichung der Schuld im Todesfalle.

Auskunft erteilt kostenfrei: Baudag-Bezirksagentur: Hermann
Ludwig, Weilmünster 1, Ts., Weillstr. 4.

Suche für einen jungen, kräf-
tigen Mann (Väter in Huga-
burg), leht aus der Lehre kom-
mend, mit sehr gut bestanden-
ner Gehilfenprüfung, eine
geeignete Stellung, in der er
sich im Konditorhandwerk
ausbilden kann.

Gegen Kost, Logis u. Taschengeld. Zu erfragen i. d. Exp.

Stellungslos?

Nicht warten auf das große
Glück! Zugreifen! Täglich
mind. 8.— Mk. Verdienst.
Reelle Sache! Schreiben
Sie sofort an: H. A. Frig
Taschel, Freiberg i. Sa.

Zu verkaufen!

Windhund

selten schönes Tier.

Zu erfragen in der Geschäftsst.

Chäferhund-Rüde,

zirka 1 1/2 Jahr, reinerfärbt,
schönes Tier, zuverlässig. Wach-
schuß- und Begleithund, treu
zur Familie, Haus und Hof
gewöhnt. Kinderlieb u. gefällig-
fromm, gut dressiert, la Cha-
rakter, zum Spottpreis von
50 Mk. Fr. Gerta Jettin,
Köln, Meißner Gerhard-Str. 21.

Wer verkauft sein

evtl. mit Geschäft od. sonst
Anwesen hier oder Umge-
bung? Nur Angeb. direkt
vom Besitzer unter R. 37 an
den Verlag der „Vertriebs-
u. Verkaufs-Zentrale“ Frank-
furt am Main, Goetheplatz 22

Landhaus

oder Einfamilien-Villa in
schöner Lage von Bad
Homburg od. Gonsenheim
zu kaufen gesucht. Offert.
mit Preis unter R. 3092
an die Geschäftsstelle.

Gr. helle Werkstatt

(ca. 200 qm) sofort zu
mieten gesucht. Offerten
mit Preis- und Größen-
angabe unter R. 3093 an
die Geschäftsstelle d. Ztg.

Möbl. Zimmer

sofort oder später mit od.
ohne Pension zu mieten
gesucht. — Offerten unter
R. 3094 an die Geschäftsst.
dieser Zeitung erbeten.

Ladenlokal

für sofort zu mieten
ge sucht.

Offerten unter R. 3075 an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung
erbeten.

Rote Kreuz

Geld-Lotterie

Ziehung 17. bis 20. Juli 1931

Lose 3.30 Rmk.
einschließl. Lotteriesteuer

Gewinne im Gesamtbetrage

von 200000 Rmk.

1 Hauptgew 60000 „

1 Prämie 40000 „

1 Hauptgew 10000 „

1 Hauptgew. 5000 „

empfehlen u. versenden die

Homburger

Neueste Nachrichten

Achtung! Achtung!

Leichten Nebenverdienst

ohne Arbeit können Sie das
ganze Jahr hindurch haben
durch die Aufstellung eines

Ansichtskarten- Automaten

Zum Selbstwählen einer rbe-
liebigen Ansichtskarte v. Bad
Homburg etc. Der Automat
ist gut erhalten und mit 10-
Pfennig-Einwurf versehen; er
kann überall leicht angebracht
werden und macht sich in
kürzester Zeit selbst bezahlt.
Preis nur 15.— Rmk. Offert.
unter R. 3068 an die Gesch.

Zum 1. Septbr. 1931 sucht

ruhiger Dauermieter

2 Zimmerwohnung

möglichst mit Mansarde.

Off. m. Preisangabe u. 3000 erbet.

3-4-Zimmer-Wohnung

mit Zubehör zum 1. August

ds. Js. gesucht.

Offerten mit Preisangabe

unt. R. 3092 an die Exped.

5-Zimmer-Wohnung

baldisig zu mieten gesucht.

Schriftliche Angebote unt.

R. 3085 mit dem äußerstem

Preis befördert d. Gesch.

dieser Zeitung.

Zimmer und Küche

sofort gesucht. Angebote unt.

R. 3097 an die Geschäftsstelle.

Einfamilien-Haus

oder 5-Zimmer-Wohnung

nebst Zubehör sofort zu

mieten gesucht. Angebote

mit Best-Rietpreis an die

Geschäftsst. unt. R. 3070

Wer verkauft

Bohn- oder Geschäftshaus,

Villa, Landwirtschaft, Gasthof,

Fabrik oder sonstig. Betrieb,

auch Baugrund, Sof. Angeb.

an Frig Schmidt, Köln a. Rh.,

Heinrichstraße 31.

Zimmer

mit u. ohne Pension preis-

wert zu vermieten.

Bed. r. Hudenstraße 5.

Privat- Mittagstisch

Gut möbl. heizb. Zimmer

im 1. Stock billig zu ver-

mieten. — Zu erfragen

Promenade 7, 1. Stock.

Unlliche Bekanntmachungen.

Strasensperrung.

Unllich des Automobilistens am Sonntag, dem
12. Juli 1931, wird die Kaiser Friedrich-Promenade vom
Schwedenspfad bis zur Ludwigstraße für die Zeit von
8 Uhr vormittags bis 12 Uhr gesperrt.

Bad Homburg v. d. S., den 11. Juli 1931.

Die Polizeiverwaltung.

Betr. Steuerzahlung für den Monat Juli 1931.

Bis zur Genehmigung der Gemeindeumlagen für
das Rechnungsjahr 1931 und bis zur Aufstellung der
neuen Steuerzettel für 1931, sind für den Monat Juli
1931 folgende Steuern und Gebühren an die Stadt-
kasse zu zahlen:

a) die staatliche Grundvermögenssteuer (bebaute
Besitz und Bauplätze) zuzüglich 370 Prozent
Gemeindezuschlag und 100 Prozent Zuschlag
für den Staat,

b) die Kanalgebühren vorläufig in der bisherigen
Höhe,

c) die Hauszinssteuer vorläufig nach den bisherigen
Sätzen, jedoch gekürzt um 3 Prozent.

Sämtliche Steuern und Gebühren sind am 15. Juli
1931 fällig. Die Zahlungen sind Vorauszahlungen auf
die für 1931 endgültig zu veranlagenden Steuern und
sind bis auf weiteres auf die alten Steuerzettel zu leisten.
Die endgültige Verrechnung erfolgt auf den neuen Steuer-
zetteln für 1931.

Bad Homburg v. d. S., den 10. Juli 1931.

Der Magistrat.

Gonsenheim.

In den nächsten Tagen, voraussichtlich Dienstag
und Mittwoch, den 14. und 15. ds. Ms., findet eine
Nachprüfung der Invalidenversicherungskarten durch einen
Beauftragten der Landesversicherungsanstalt statt. Die
Arbeitgeber und Inhaber von Quittungskarten werden
aufgefordert die Quittungskarten nebst den Lohnaufzei-
nungen gemäß der §§ 115 und 1466 der Reichsver-
sicherungsordnung vom 19. Juli 1911 während der oben-
genannten Zeit bereit zu halten, daß sie jederzeit dem
Aufsichtsbeamten zugänglich sind.

Gonsenheim, den 10. Juli 1931.

Die Polizeiverwaltung.

Die Steuerpflichtigen werden darauf aufmerksam
gemacht, daß der Fälligkeitstermin der Zitrade der Grund-
vermögens- und Hauszinssteuer pp. vom 1.—15. Juli ist.
Säumige Zahler, die während dieser Zeit ihrer Zahlungs-
pflicht nicht nachkommen, haben Mahnung und Zwangs-
beitreibung zu gewärtigen.

Gonsenheim, den 10. Juli 1931.

Die Gemeindefasse.

Betr. Auszahlung der Sozial- und Kleinrentner pp.
Die Auszahlung der Sozial- und Kleinrentner pp.
findet am Mittwoch, dem 15. Juli ds. Js., vormittags
von 10—12 Uhr, auf der Gemeindefasse statt.

Gonsenheim, den 10. Juli 1931.

Die Gemeindefasse.

Mit dem Reinigen der Schornsteine in hiesiger Ge-
meinde wird am Montag, dem 13. ds. Ms., begonnen
werden.

Gonsenheim, den 10. Juli 1931.

Die Polizeiverwaltung.

Leibbinden u. Bruchbänder

aller Systeme



Platzh.-Einlagen — Gummistrümpfe
in r. ur guler Qualität und großer Auswahl.

Sanitätshaus Carl Ott, G.m.b.H.

Lieferant sämtlicher Krankenkassen.

Ladenlokal wird sofort zu mieten gesucht.
Angebote mit äußerstem Preis und
Beschreibung unt. R. 3061 an d. Gesch.

Gedenktage.

11. Juli.

1657 König Friedrich I. von Preußen in Königsberg geboren.
1700 Stifftung der Akademie der Wissenschaften in Berlin.
1873 Der Maler Edmund Steppes in Burghausen am Inn geboren.
1897 Der schwedische Ingenieur Salomon August Andree steigt auf Spitzbergen im Freiballon zur Fahrt nach dem Nordpol auf.

Sonnenaufgang 3,55 Sonnenuntergang 20,13
Mondaufgang 0,04 Monduntergang 18,49

12. Juli.

100 v. Chr. Der römische Feldherr und Staatsmann Cäsar Julius Cäsar geboren.
1636 Der Humanist Desiderius Erasmus in Basel gestorben.
1694 Eröffnung der Universität Halle.
1806 Errichtung des Rheinbundes.
1868 Der Dichter Stefan George in Budesheim geboren.
1874 Der Dichter Fritz Reuter in Eisenach gestorben.
1919 Aufhebung der Blockade gegen Deutschland.

Sonnenaufgang 3,56 Sonnenuntergang 20,14
Mondaufgang 0,28 Monduntergang 18,07

Die Wahlen der Arbeitskammer im Ruhrbergbau

Essen, 10. Juli. Nach den bis jetzt vorliegenden Ergebnissen aus 142 Stimmbezirken von 216 erhielten bei den Wahlen zur Arbeitskammer für den Ruhrbergbau die einzelnen Parteien folgende Stimmen: Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands 37 964, Gewerkschaft christlicher Bergarbeiter Deutschlands 30 286, Kommunisten 29 181 und Selbst 7514.

Zur Stilllegung der Demag

Mülheim-Ruhr, 10. Juli. Wegen der beabsichtigten Stilllegung des Mülheimer Werkes der Demag fanden am Mittwoch auf Anordnung des Regierungspräsidenten Stilllegungsverhandlungen statt. Wie bei dieser Gelegenheit von der Direktion des Werkes mitgeteilt wurde, habe die Stilllegung stark nachgelassen, so daß von einer Rentabilität des Mülheimer Werkes nicht mehr gesprochen werden könne. Man habe sich deshalb genötigt gesehen, zur Herabsetzung der Unkosten die Produktion des Mülheimer Werkes auf andere Werke der Demag zu übertragen. Die Stilllegung soll Ende Dezember beendet sein, zu welchem Termin auch den Angestellten gekündigt worden ist.

Vom Schmuggel

Kachen, 10. Juli. Der Streifendienst des Hauptzolamtes stellte nach einer mit höchster Geschwindigkeit durchgeführten Verfolgungsfahrt mit dem Motorrad einen Schmuggler, dem 15 300 Zigaretten, die er in größeren Abständen abgeworfen hatte beschlagnahmt wurden.

Ein weiterer Motorradfahrer, der 2000 Zigaretten bei sich führte wurde ebenfalls gestellt.

Beamte aus Baalserquartier stellten mehrere Berufsschmuggler aus Kachen und Köln mit 260 Pfund Kaffee und 9000 Zigaretten.

In der Nähe von Merktstein wurde mehreren Schmugglern aus Bracheln 12 200 Zigaretten, 22 Pfund Kaffee und 15 Pfund Tabak abgenommen.

Beamte aus Kachen-Süd stellten zwei Berufsschmuggler von hier mit 13 000 Zigaretten.

Beamte aus Kachen-Nord überraschten in der Nähe von Bardenberg mehrere Schmuggler, die ihre Pakete in einen bereitstehenden Wagen verladen wollten. 400 Pfund Kaffee und 22 400 Zigaretten wurden beschlagnahmt, fünf Schmuggler wurden festgenommen.

Bunte Chronik

Düsseldorf. (Betrüger als Autoverkäufer.) Wegen gewinnfälliger Urkundenfälschung und fortgesetzten Betrugsversuchs wurde der kaufmännische Angestellte R. L. aus Düsseldorf festgenommen. Der Festgenommene hat sich bei einer großen Anzahl Düsseldorfer Kraftwagenverkaufsstellen als „Harry von Bratwih-Baltenstein“ vorgestellt und auf diesen Namen Bestellungen auf Kraftwagen entgegengenommen und Kaufverträge gelöst. In allen Fällen verstand es R. L., die Firmen zu Probefahrten zu veranlassen und zu schädigen.

Essen. (Hohe Strafen für Falschmünzer.) Das erweiterte Schöffengericht verurteilte am Donnerstag in nichtöffentlicher Sitzung wegen Falschmünzerei den Maschineningenieur Edgar L. u. d. und den Dekorationsmaler Fritz H. g. e. l., beide aus Essen, zu je drei Jahren sechs Monaten Gefängnis, den Bergmann Karl A. u. s. t. zu zwei Jahren Gefängnis, den Installateur Sch. o. n. h. e. i. m. (jurist. Berlin) zu einem Jahre Gefängnis, den Kaufmann Martin R. o. h. r. i. g. - E. s. s. e. n. zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und den gleichfalls aus Essen stammenden Gustav S. t. o. l. z. e. n. w. a. l. d. zu zehn Monaten Gefängnis. Die Untersuchungshaft soll allen Angeklagten voll angerechnet werden. Die nachgemachten Geldscheine und die zur Anfertigung des nachgemachten Paplergelds gebrauchten Platten und Gegenstände, die zur Begehung des Münzverbrechens benutzt worden sind, wurden eingezogen. Die Angeklagten hatten in den Jahren 1929 und 1930 für 3500 RM falsche Zehn- und Zwanzigmarktscheine hergestellt und in den Verkehr gebracht. Die falschen Scheine hatten sie dann in größeren Mengen in leichtlebiger Gesellschaft in Essen, Köln, Düsseldorf, Münster, Osnabrück, Oberhausen, Elberfeld usw. umgelegt. Stolzenwald nahm das Urteil sofort an. Die übrigen Angeklagten behielten sich die Annahme des Urteils vor.

□ Mannheim. Am Freitag wurde die 26jährige Ehefrau Karoline Ehrig in ihrer im 3. Stock gelegenen Wohnung nach vorausgegangenem Streitigkeiten von ihrem Manne mißhandelt und aus dem Fenster geworfen, wo sie schwer verletzt liegen blieb.

Die Eheleute lebten in Scheidung. Die Frau hatte sich in Mannheim ein möbliertes Zimmer gemietet. Am Freitag vormittag erschien Ehrig bei ihr um angeblich Papiere von ihr abzuholen. Es kam zu einer heftigen Auseinander-



setzung. Auf die verzweifelte Hilferufe der Frau eilten die Nachbarn herbei, ohne jedoch Hilfe leisten zu können, da das Zimmer von innen verriegelt war. Straßenpassanten sahen dann, wie Ehrig mit seiner Frau am Fenster erklimmte und sie nach vergeblicher Gegenwehr aus dem Fenster stürzte. Ehrig versuchte zu flüchten, wurde aber von Straßenpassanten so lange festgehalten, bis das Ueberfallkommando zur Stelle war.

Handel und Wirtschaft.

Wochenüberblick.

Wärte. Die Warte war durch die französische Verschleppungspolitik in den französisch-amerikanischen Verhandlungen über den Hooverplan, die keinen anderen Sinn hatte, als Deutschland durch einen finanziellen Druck müde zu machen und politische Zugeständnisse zu erzwingen, in große Unruhe gekommen. Als dann doch eine Einigung zustande kam, trat zwar eine Entlastung ein, aber nicht in dem erwarteten Ausmaß. Die Entlösung hatte sich allzu lange lange verzögert, um die Stimmung an der Warte erheblich zu beleben. Es dauert immer noch einige Zeit, bis Deutschland eine wirkliche Erleichterung durch den Wegfall der Reparationen verspüren kann. Der Wirtschaftsdruck hält nach wie vor an. Die fortlaufenden Kreditkündigungen und die Devisenforderungen an die Reichsbank belasteten die Tendenz weitgehend. Die Kursentwicklung war stark schwankend. Immerhin war gegenüber der Vorwoche ein bedeutender Fortschritt festzustellen.

Geldmarkt. Die Pariser Verzögerung der Verhandlungen über den Hooverplan hatten auf den deutschen Geldmarkt, besonders auf die Lage der Deutschen Reichsbank eine unheilvolle Auswirkung. Am Ultimo Juni betrug die Deckung an Geld und Devisen bei der Reichsbank nur noch 40,1 Prozent, also hart an der gesetzlich festgelegten Deckungsgrenze von 50 Prozent. Der Generalkredit der Reichsbank, der sich mit dieser Lage zu befassen hatte, ging zunächst ohne Rückschlüsse auseinander, um die — inzwischen endlich erfolgte — Einigung in der Frage des Zahlungsausschubs abzuwarten, von dem ein Umschwung in der Entwicklung der Kredit- und Devisenbegehung erwartet wird. Ein solcher Umschwung ist bis jetzt nur zögernd eingetreten.

Produktenmarkt. An den Getreidebörsen hat sich die Tendenz sehr verschlechtert und die Notierungen gingen wesentlich zurück. Man rechnet allgemein mit einer guten Ernte. An der Berliner Produktenbörse notierten Weizen 250 (— 24), Roggen 203 (— 12), Futtergerste 196 (— 2) und Hafer 153 (— 18) Mark je Tonne und Weizenmehl 36,25 (— 1) Mark pro Doppelzentner.

Warenmarkt. Die Indizes für die Lebenshaltungskosten im Juni von 1933 im Vormonat auf 137,8 gestiegen. Die Erhöhung ist auf den Index für „Ernährung“ zurückzuführen. Innerhalb dieser Gruppe haben hauptsächlich die Preise für Kartoffeln, Gemüse und Zucker zugenommen. Die Großhandelsmehlmahl ist gegen die Vorwoche von 112,8 um 0,3 Prozent auf 112,5 zurückgegangen. Der Konjunkturindex hat in fast allen Ländern zugenommen. Produktion, Umsätze, Warenpreise sind im ganzen, trotz einzelner Teilbehebungen, nach abwärts gerichtet gewesen.

Viehmarkt. Die Preise für Schlachtvieh haben bei ruhigem Geschäft überwiegend nachgegeben. Kleinvieh konnte etwas besser verkauft werden.

Holzmarkt. Der Rundholzmarkt wird durch das starke Auslandsangebot stark beeinträchtigt. Bauholz wird wenig gekauft. Auch die Brettermärkte liegen still.

Frankfurter Effektenbörse vom 10. Juli: Nachdem man im vorübergehenden Verfall bei starker Zurückhaltung noch gut behauptete Kurse gehört hatte, trat zu Beginn der offiziellen Börse wieder eine Abschwächung ein. Als Hauptmotiv hierfür wurde die Beurteilung der Kampfschlüsse der extremen Rechtsparteien und die Befürchtung von daraus möglicherweise resultierenden innerpolitischen Komplikationen angegeben. Ferner war man sich nicht darüber klar, welche Bedeutung dem Entschluß des Reichsbankpräsidenten, auf dem Rückweg von Paris nach Berlin Basel zu berühren, zukomme. Es waren wiederum Entlastungsverkäufe zu beobachten, die das Kursniveau bei zögernder Geschäftstätigkeit allgemein senkten. Am Anleihemarkt neigten deutsche Anleihen bis 0,375 Prozent zur Schwäche. — Im Verlaufe waren die Kurse etwas besser gehalten, obwohl eine Geschäftsbelebung kaum zu bemerken war. Besonders deutlich erfuhr die Kurse leichte Erholungen, da die Spekulation kleine Rückdeckungen vornahm. Am Geldmarkt war Tagesgeld auf Scheckkauf infolge des Steuertermins gesucht unverändert 8 Prozent. Am Devisenmarkt stellte sich die Reichsmark gegen Dollar 4.2135.

Der Liebe Sieg

Roman von Margarete Ankelmann

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Jacob von der Haas freute sich heute, wie immer, über seine Värbel. Sein rundes, rotes Gesicht strahlte vor Vergnügen und seine Hände trommelten einen lustigen Marsch auf der Tischplatte.

Viktoria war der Abgott der Tante Barbara. Sie benutzte jede Minute, um mit der Kleinen zusammen zu sein. Gerade tuschelten die beiden wieder geheimnisvoll hinter ihren Pächern, als José de Este hinter den Vorhang trat, neben dem sie saßen. Eine Pflanzengruppe verdeckte ihn. Er konnte ungehindert zuhören, was sich die beiden zu erzählen hatten. Zudem gab sich Tante Värbel keine Mühe, ihr lautes Organ zu dämpfen.

„Also, Kindel, sage: Wann wirst du eigentlich Hochzeit machen? Oh, Torschen, du wirst ja rot! Also gibt es irgendwo schon einen Mann, dem du gut bist? Sage es mir ruhig, Kind; vor mir brauchst du keine Geheimnisse zu haben, das weißt du doch.“

„Tante Värbel, nein, ich habe keine Geheimnisse vor dir. Vor dir am allerwenigsten. Aber... es ist ganz aus-sichtslos...“

„O je! Warum denn? Ist er arm? Kann er deshalb nicht heiraten? Sieh, Kind, ich rate dir, nimm dir einen Alten, wie mein Jakoble einer war. Ich habe nicht zu warten brauchen und bin so glücklich geworden. Mit diesen jungen Referendaren oder Ärzten ist es ja traurig bestellt. Wenn einer nicht so ein Nordstüd hat wie der Ungar — mit den Niegern ist es sonst auch dasselbe —, dann können die Leute, solange sie jung sind, nicht an Heiraten denken. Du wirst verblüht sein, ehe du Frau werden kannst. Ja, Kindel, das ist schwer. Aber sag' mal: Wer ist es eigentlich? Der Wonde dort, der so gut tanzt?“

„Nein, Tante Värbel, der ist es nicht.“

„Ober der dicke Mensch, der immer um die Marline herumhängelt? Meiner Seel', ich hätte der Marline auch einen besseren Geschmack zugetraut. Aber bei der ist es egal, wer es ist, wenn es nur ein Mannsbild ist.“

Mit bösen Augen verfolgte Viktoria Marline und ihren Tänzer. Auch sie war empört über die Ruffine, die sonst immer mit José kokettierte, und die jetzt tat, als ob sie nur Augen für diesen Reglerungsrat Fromm hatte.

Dann fuhr die Tante in ihrem Examen fort:

„Also der ist es sicher nicht. Du, ist es vielleicht der Amerikaner, der schöne, schwarze Kerl? Der ist mir von Anfang an aufgefallen. In den könnte ich mich heute noch verlieben.“

„Aber Tante, du bist doch...“

„Verheiratet, willst du sagen, Toria. Ja, aber das kann mich nicht daran hindern, mich an schönen und jungen Menschen zu freuen. Und dieser José de Este ist mein Traum. Dunkelbraun, große, glänzende Augen, und der Mund — zum Küssen. Ach, Kind, du bist zu beneiden!“

„Aber Tante, wie kommst du darauf...“

„Sag', Kind, liebst du ihn sehr? Nun, wenn du mir auch keine Antwort geben willst, dein rotes Gesicht sagt mir genug. Und er hat sich noch nicht erklärt?“

„Ach, Tante Värbel... ich sagte es ja schon: es ist aussichtslos! Er liebt mich nicht, sieht so ein kleines Ding kaum an...“

„Liebt dich nicht! Sieht dich kaum an! Ja, Toria, bist du denn blind? Hast du nicht die feurigen Blicke gesehen, die er dir bei Tisch zugeworfen hat? Und in der Kirche — wie habt ihr euch beide da angestarrt! Oh, ich habe scharfe Augen... Aber Toria, du bist ja ganz blaß geworden... und jetzt auch noch Tränen...“

„Ach, Tante Värbel, ich habe ihn so lieb, und ich darf mir doch keine Hoffnung machen...“

„Aber Kind, beruhige dich doch, sonst werden die Leute aufmerksamer. So, Toria, jetzt lasse ich dich einen Augenblick allein, damit du ganz ruhig wirst. Ich sehe mal schnell nach Onkel Jakob, dann komme ich wieder zu dir zurück, und dann reden wir noch einmal über das alles.“

Tante Värbel rauchte davon.

Viktoria sah da, in tiefe Gedanken versunken, bis ein feiner Hauch von Zigarettenrauch an ihrer Nase vorbeistrich. Sie sah auf und geradeswegs in das Gesicht des Amerikaners, der hinter dem Vorhang stand und sie mit merkwürdig leuchtenden Augen ansah.

Viktoria war zuerst wie vor den Kopf geschlagen; allmählich löste sich ihre Erstarrung. Wählich kam ihr ein furchtbarer Gedanke.

Rasch stand sie auf und stürmte davon. Achlos rannte sie an allen Bekannten vorbei. Sie hörte nicht auf die Scherzworte, die man ihr zurief. Sie lief immer weiter, bis sie in die menschenleere Wandelhalle kam. Hier ließ sie sich erschöpft auf eine der kleinen Ruhebänke nieder, dort in der untersten Ecke, die von einem Vorhang halb abgeblendet war. Hier saß sie nun und ließ ihren Tränen freien Lauf.

Es war entsetzlich. Er mußte alles gehört haben, dieser abscheuliche Mensch, der ihr so fest im Herzen saß, daß sie immerzu seine Stimme hörte.

Wie hatte sie geglaubt, daß Liebe so unendlich traurig machen konnte! Oh, jetzt konnte sie Muth verstehen. Aber sie war nicht wie Muth; sie konnte nicht so geduldig sein, so ergeben. Sie hielt das einfach nicht aus. Verzweifelt schluchzte sie auf.

Sie war so in ihren Kummer vertieft, daß sie den Mann nicht bemerkte, der schon eine ganze Weile vor ihr stand. José de Este hatte gleich nach Viktoria den Saal verlassen. Ein Diener hatte ihm Bescheid gesagt, wo er Viktoria finden konnte.

Jetzt beugte er sich über die Kleine und sagte zärtlich: „Toria, liebe, kleine Toria, warum sind Sie so traurig?“

Und als Viktoria unter Tränen lächelnd zu ihm aufsaß, da konnte der Mann nicht anders, als das bebende, willenslose Mädchen in seine Arme zu reißen und seine heißen Lippen auf den kleinen Mund zu pressen. Immer und immer wieder, bis Viktoria sich zurückzog, um sich aus seiner Umarmung zu befreien. (Fortsetzung folgt.)

Aus Nah und Fern

Pollzeiwachmeister Wille begnadigt. Der Rächer seines ermordeten Vaters.

Frankfurt a. M. Nach einem Jahre Haft ist der frühere Frankfurter Pollzeiwachmeister Wilhelm Wille begnadigt worden. Diese Nachricht ruft die Erinnerung an jene Schreckensnacht vom 6. November 1927 wach, in der in Nieder-Mörlrich (Bezirk Kassel) eine förmliche Schlacht geschlagen wurde. Am Tage vorher hatte der 26 jährige Schmied Heinrich Klaus den Oberlandjäger Wille erschossen, als dieser vor dem Hause erschien, um ihm die Waffe abzunehmen, mit der es das ganze Dorf bedrohte. Der Täter hatte sich dann im Hause verbarricadiert und auf jeden geschossen, der sich näherte. Ein Kasseler Panzerauto erwiderte die ganze Nacht hindurch das Feuer, bis es gegen Morgen gelang, den Klaus durch eine Handgranate zu überwältigen. Der damals 16 jährige Sohn des Oberlandjägers hatte den schrecklichen Tod seines Vaters mit ansehen. Sein Inneres kam nicht zur Ruhe und der Wunsch, seinen Vater zu rächen, wurde immer stärker. Er schob die ganze Schuld dem Vater des Klaus zu, der nicht dafür gesorgt hätte, daß die Schußwaffe aus dem Hause entfernt worden war. Inzwischen zur Frankfurter Schupo eingetreten, verließ der 20 jährige Pollzeiwachmeister Wilhelm Wille plötzlich seinen Dienst und war aus Frankfurt verschwunden. Am 9. Januar 1930 spät abends tauchte er in Nieder-Mörlrich auf, begab sich in das Haus des Vaters des Klaus und schoß den 56 jährigen Mann nieder. Das Kasseler Schwurgericht verurteilte seinerzeit den Angeklagten unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu drei Jahren Gefängnis. Jetzt wurde seine Begnadigung ausgesprochen. Das Ministerium begründet seinen Beschluß mit der tadellosen Führung Willes während der bisherigen Gefängnisstrafe und mit den besonderen Umständen, die zu der unglückseligen Tat führten.

Der Vergleich bei der Vereinsbank höchst perfekt.

Höchst a. M. Im Vergleichsverfahren der Vereinsbank Höchst fand am Amtsgericht Frankfurt der Verkündungstermin statt. Dem Vergleich wurde vom Gericht stattgegeben. Der Vergleichsrichter war gezwungen, den Vergleich in vier verschiedenen Abstimmungen vorzunehmen: Die Gruppe der Gläubiger bis zu 50 RM erhält binnen drei Monaten ihre volle Forderung, die Gläubiger bis zu 100 RM erhalten den vollen Betrag binnen sechs Monaten, Gläubiger über 100 RM erhalten 70 Prozent bis 30. Juni 1934, Depotgläubiger erhalten ihre Wertpapiere ohne Vergütung zurück.

Frankfurt a. M. (Explosion beim Gebrauch von Waschbenzin.) In der Wohnung des Autohändlers Glöckler an der Galluswarte ereignete sich eine heftige Explosion, die einen kleinen Brand zur Folge hatte. Die Tochter Glöcklers hatte zum Waschen einer Bluse Waschbenzin benutzt. Hierbei entwickelten sich Benzindämpfe, die sich an dem brennenden Gasofen im Badezimmer entzündeten und so eine Explosion hervorriefen. Dabei wurden mehrere Türen und Fenster sowie einige Rahlwände zertrümmert. Das Mädchen rettete sich durch einen Sprung aus dem Fenster, wurde aber nur leicht verletzt, da es von Arbeitern aufgefangen wurde. Eine im Badezimmer beschäftigte Putzfrau erlitt ebenfalls Brandwunden. Die beiden Verletzten kamen ins Krankenhaus. Der bei der Explosion entstandene Brand konnte durch Arbeiter der Firma sofort gelöscht werden.

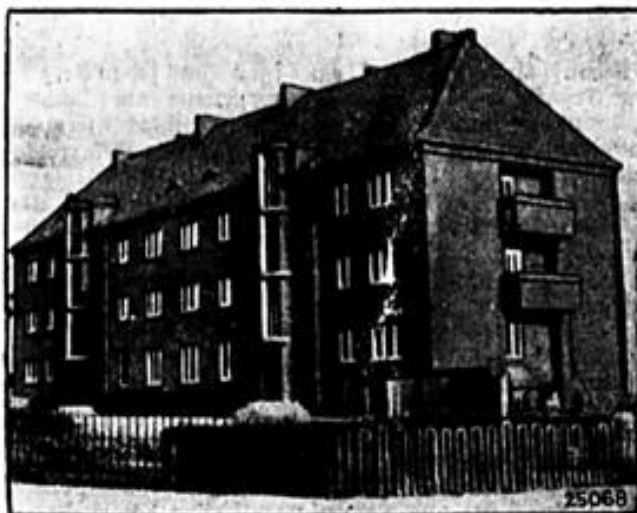
Frankfurt a. M. (Aus der „Tätigkeit“ der Kolonne Kramms.) Bis jetzt hat sich durch das Geständnis der in Haft weilenden Beschuldigten ergeben, daß die Kolonne Kramms an insgesamt 84 Einbrüchen und Diebstählen beteiligt war. Es wurden von ihnen nicht weniger als 14 Tankstellen beraubt, und zwar holte man von dort mittels Autos zu nächtlicher Stunde mitunter den ganzen verfügbaren Betriebsstoff fort. Es soll vorgekommen sein, daß man in einer Nacht bis sechsmal an eine Tankstelle fuhr und dort alles leer pumpte.

Kassel. (Schüsse auf einen rücksichtslosen Autofahrer.) In der Wolfshager Straße überfuhr ein Personentransportwagen einen die Straße überquerenden Fußgänger. Der Ueberfahrene zog sich bei dem Unfall einen Armbruch und mehrere Rippenbrüche zu. Der Autofahrer fuhr unbekümmert um den Verletzten weiter und entkam leider, trotzdem aus einer Gruppe Passanten fünf Schüsse auf den Autoführer abgegeben wurden. Auch ein Motorradfahrer, der sofort die Verfolgung des rücksichtslosen Autofahrers aufnehmen konnte ihn nicht aufhalten.

Erdstöße im Rheinland

Düren, 10. Juli. Im Dürener Stadtgebiet und im südlichen Teil des Kreises wurde am Freitag nachmittag gegen 18 Uhr ein Erdstoß verspürt, der von einem unterirdischen Rollen begleitet war und zum Teil bis 5 Sekunden andauerte. Nach einiger Zeit erfolgte ein zweiter, leichterer Stoß. Irgendwelche Schäden sind, wie bisher festgestellt werden konnte, nicht entstanden.

Auch in Aachen sind um die gleiche Zeit wie in Düren zwei leichtere Erdstöße verspürt worden. Da der Seismograph der Technischen Hochschule seit geraumer Zeit nicht mehr in Betrieb ist, waren nur private Auskünfte zu erlangen. Schäden sind auch hier nicht festgestellt worden.



Das erste Schwerhörigenheim Europas.

In Böttlich wurde das erste Schwerhörigenheim Europas fertiggestellt. Das Haus hat die Aufgabe, solchen Schwerhörigen, die noch berufsfähig sind, aber infolge ihrer Erkrankung ihren derzeitigen Beruf nicht mehr ausüben vermögen, die Möglichkeit zu gewähren, einen anderen zu erlernen und durch gemeinsamen Abseunterricht ihre Fortbildungsmöglichkeit zu vergrößern. — Unser Bild zeigt das neue Schwerhörigenheim in Böttlich.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Freitag wiederkehrende Programmnummern: 5.55 Wettermeldung, Morgengymnastik I; 6.30 Morgengymnastik II; 7.30 Frühkonzert; 8.30 Wasserstandsmeldung; 11.50 Wirtschaftsmeldungen; 12 Schallplatten; 12.40 (außer Mittwoch) Nachrichten; 13.05 (außer Montag) Schallplatten (Fortsetzung); 13.50 Nachrichten; 14 Werbekonzert; 15.05 Wirtschaftsmeldungen; 15.15 Gleicher Wetterbericht; 16.20 und 13 Wirtschaftsmeldungen; 16.30 Nachmittagskonzert.

Sonntag, 12. Juli: 7 Hamburger Hasenkonzer; 8.15 Evangelische Morgenfeier; 9.30 Stunde der Bühne; 11.15 (von Bad Homburg) Automobil-Schönheitswettbewerb; 11.35 „Die Neuorganisation der Stunde des Chorgesangs, Bericht; 12 Schallplatten; 13.50 Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14 Stunde des Landes; 15 (von Kassel) Westdeutsche Leichtathletikmeisterschaften, Süddeutsche Leichtathletikmeisterschaften; 15.30 (von Neustadt a. d. Hdt.) Rundgebung für das abgetrennte Saar- und Pfalzgebiet; 16.45 Nachmittagskonzert; 18 „Aus der Werkstatt des Regisseurs“ Vortrag; 18.25 „Das Lebenswerk von Nietzsche Schwester“, Vortrag; 18.50 Kasseler Bauerntag, Hörbericht; 19.20 Wetterdienst für die Landwirtschaft, Sportnachrichten; 19.30 Klavierkonzert; 20 Konzert; 21 Fürs Herz, fürs Hirn, fürs Zwerchfell; 22.30 Nachrichten; 22.50 Tanzmusik.

Montag, 13. Juli: 13.05 Konzert; 13.15 „Jagdschloß Summin“, Vorlesung; 18.40 „Der Streit um Emil Ludwig“, Vortrag; 19.05 Zeitangabe; 19.10 Englischer Sprachunterricht; 19.30 Der Deutsche im Ausland; 20 Die Tanzgräfin, Operette; 22 Zeitbericht; 22.40 Nachrichten; 23 Tanzmusik.

Dienstag, 14. Juli: 15.20 Hausfrauenachmittag; 18.15 „Die Abstrittungsfrage“, Zwiegespräch; 19.10 Zeitangabe; 19.15 Unterhaltungskonzert; 19.45 „Flug in den Weltraum“; 21 Musikalische Schallplattenumschau; 21.45 Musikalische Plagiate; 22.45 Nachrichten; 23.05 Tanzmusik.

Mittwoch, 15. Juli: 12.20 Konzert; 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 15.20 Stunde der Jugend; 18.10 „Wie wird der Grundbesitz in Hessen-Nassau neu bewertet werden?“, Vortrag; 18.35 Zeitangabe; 18.40 „Theater und Dichtung im

Elß“, Vortrag; 19.05 Sazophonkonzert; 19.20 Zeitangabe; 19.30 „Bergwerk“; 20 Militärkonzert; 21.30 Zwei Erzählungen; 22.15 Nachrichten.

Donnerstag, 16. Juli: 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 15.30 Stunde der Jugend; 18.10 Zeitfragen; 18.35 „Soziale Krankheit“, Gespräch; 19.30 Bunte Zwischenstunde; 20.40 Mandolinenkonzert; 21.30 „Die Hand, die Samstags ihren Besen führt...“, Heiteres Spiel; 22.30 Nachrichten; 22.50 Tanzmusik.

Freitag, 17. Juli: 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 15.20 „Erziehung und Bildung“; 15.50 Gang durch die Stiftskirche in Aachenerburg; 18.10 Stunde des Buches; 18.45 „Der Zensor beanstandet...“, Plauderei; 19 Zeitangabe; 19.15 Konzervortrag; 19.45 Bunte Stunde; 20.30 Sazophonkonzert; 21.45 Alte und neuere russische Kirchenlieder; 22.15 Nachrichten; 22.35 Tanzmusik.

Samstag, 18. Juli: 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 15.20 Stunde der Jugend; 18.10 „Die junge Generation“; 18.45 „47 Jahre deutscher Arbeit in Elß-Lothringen“, Vortrag; 19.10 Zeitangabe; 19.15 Spanischer Sprachunterricht; 19.45 Anekdoten; 20 Konzert; 21 Lustiger Abend; 22 Unterhaltungskonzert; 22.30 Nachrichten; 22.50 Tanzmusik.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienste in der evangelischen Erbsenkirche.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis, dem 12. Juli.
Vorm. 8.10 Uhr: Dekan Holzhausen.
Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Willmann-Königsberg i. Br.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst, Dekan Holzhausen.
Am Donnerstag, dem 16. Juli, abends 8.10 Uhr: Bibelstunde: Pfarrer Hippoldt.

Gottesdienst in der evangel. Gedächtniskirche.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis, dem 12. Juli.
Vormittags 9.40 Uhr: Dekan Holzhausen.

Evangelischer Vereinskalender.

Kirchlicher Jugendbund Obergasse 7.
Sonntag nachm. 4.30 Bibelstunde.
Donnerstag Abends 8 Uhr Räh- und Singstunde.
Kirchlicher evangelischer Jungfrauenverein in der Kleinkinderschule, Mathausgasse 11.
Versammlung jeden Dienstag abends 8 Uhr.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.

Am Sonntag, dem 12. Juli.
Vorm. 8.10 Uhr: hl. Messen. 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt.
8 Uhr Vespere.
Wochentags nur eine hl. Messe um 7 Uhr. 8.30 Uhr Austeilung der hl. Kommunion.
Samstag 4 Uhr Beichtgelegenheit. 8 Uhr Salve.

Katholischer Vereinskalender.

Marienverein. Dienstag Mandolinstunde bei Frau.
Notburgverein. Sonntag Versammlung.
Jünglingsverein. Sonntag Abends 8.30 Uhr im Saalbau Aufnahmefeier für die Neueintretenden. Mittwoch Sturm-klar.
D.R. Sonntag 5 Uhr Spiel der Altherrenmannschaft gegen Blau-Weiß Frankfurt a. M., Grünungsspiel. 8.30 Uhr Saalbau. Montag und Donnerstag Training.
Gef. Kreisverein. Sonntag 8.30 Uhr Saalbau. Donnerstag Gesangsstunde. Freitag Vortrag des Herrn Krah aus Frankfurt a. M.

Vorromantische. Mittwoch: Ausgabe 5-7.30 Uhr.

Evangelische Kirchengemeinde Gonsenheim.

Sonntag, den 12. Juli.
9.15 Uhr: Christenlehre (Knaben u. Mädchen).
10 Uhr: Hauptgottesdienst.
11.15 Uhr: Kindergottesdienst.
Montag kein Männerabend.
Mittwoch abends 8.15 Uhr: Frauenhilfe.
Donnerstagabend 8.30 Uhr: Kirchenvor.

Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.

Sonntag, den 12. Juli 1931.
Vormittags 9.30 Uhr: Predigt.
Mittags 12.30 Uhr: Sonntagsschule.
Abends 8 Uhr: Singstunde.
Mittwochabend 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.
Freitagvorm. 9.30: Jugendbund.

Methodistengemeinde (Kapelle) Röppern.

Bahnhofstraße 52.
Sonntag, den 12. Juli.
Mittags 1 Uhr: Sonntagsschule.
Donnerstagabend 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Sonntagsdienst der Apotheken: Hof-Apotheke.



Machen Sie einmal diese Probe-

- verreiben Sie etwas Ata zwischen den Fingern. Weich und angenehm fühlt sich das Pulver an. Das kann weder schrammen, kratzen, noch die Haut angreifen. Ja, in Ata haben wir ein Putz- und Scheuermittel von beispielloser Wirkung, ein Wunder an schäumender, reinigender Kraft. Mit Ata zaubern Sie im Nu Hygiene u. appetitliche Frische. Für Pfennige schenkt Ata Ihrem Heim spiegelnden Glanz u. strahlende Sauberkeit. Für wenige Pfennige den flinksten Helfer im häuslichen Reich. Wer kann Ihnen für so wenig Geld Gleiches bieten?

Der neue praktische Streusieb-Verschluss.



ATA Henkel's Putz- und Scheuermittel putzt und scheuert alles.

Hergestellt in den Persil-Werken.

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkels



Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Homburger Neueste Nachrichten

Essen und Trinken in der Sprache.

Von Herbert Leopold.

Das Mittelalter ist der Quell vieler Sinnsprüche und Sprichwörter über Speise und Trank. Mit einem Male war der Ausdruck in aller Mund. Niemand wußte, wer ihn zuerst getan hatte. Es war der „Volksmund“.

Das kürzeste Wort, das über das Essen gesagt worden ist, entstammt dieser Zeit: „Adam is!“ heißt es kurz und kategorisch. „Wer werden will ein alter Mann, der soll in Essen Wasen han.“ „Willst du leben lang und gesund, is wie die Rah und trink wie der Hund!“ Sehr weise die Waage zwischen Essen und Trinken zu halten weiß jener Mann, der den Vers schrieb: „Essen und nicht getrunken ist gesunken, Trinken ohne Essen ist zwischen zwei Stühlen gelessen.“ In Wirklichkeit schüttete man mehr in den Magen als der „Fisch zum Schwimmen“ brauchte. Es fehlt auch nicht an warnenden Stimmen. So sagte der Minnesänger Walther von der Vogelweide: „Der hat nicht wohl getrunken, der sich übertrinkt.“ Sehr hübsch warnt auch ein Zeitgenosse von ihm vor Uebermaß: „Es trinken tausend sich tot, eh' einer stirbt in Durstes Not.“

Es fehlt auch nicht an Anweisungen für die Betätigung nach Tisch: „Es ist kein Tierlein so vergessen, es ruht ein Stündlein nach dem Essen.“ „Nach dem Essen sollst du stehen oder tausend Schritte gehen.“

Dann kommt eine lange Zeit, in der die Volkslirer und der Volksmund verstummen. Die Gelehrten beherrschen Dichten und Denken. Sie sehen sich hin und tüfteln ihre erlernte Weisheit in wohlgeformte Aphorismen und Sentenzen. Man merkt sofort, was von ihnen kommt, denn es kommt häufig von einer sehr erhabenen Warte. Ein einfacher Mann würde sich nie Kopfschmerzen darüber gemacht haben: „Wie kommt es, daß der gemeine Mann um Trinkgeld pflegt zu bitten? Ein Essengeld begehrt er nicht; das sind noch deutsche Sitten“ (Vogau, Sinnsprüche). Dieser Richtung gehört auch der Dichter Lessing an. So sagt der einmal berechnete geistreiche: „Im Essen bist du schnell, im Gehen bist du faul; is mit den Füßen, Freund, und nimm zum Geh'n das Maul.“ Doch traf Lessing auch den volkstümlichen Ton: „Zuviel kann man wohl trinken, doch man trinkt nie genug.“

Die Generation des jungen Goethe versuchte, das Volkhafte und Natürliche zu treffen. Immerhin wird die ursprüngliche Sprachhaftigkeit des Mittelalters nicht erreicht. In Goethes GdH heißt es: „Wie ihr gegessen und getrunken habt, seid ihr wie neugeboren, seid ihr stärker, mutiger, geschirter zu eurem Geschäft.“ „Ergo bibamus“, die feuchtschläfrige Ermunterung, die in einem Goetheschen Trinkliede immer wiederkehrt, hatte ihre Unwiderstehlichkeit durch Jahrhunderte bewiesen; schon die Römer hatten es gelungen.

Im allgemeinen haben die Klassiker das Essen als zu trivial in ihren Dichtungen verpönt; den Wein dagegen als göttliche Gabe,



Sonnenstrahlen — Sonnen strahlen!

Photo Maurillus.

die den Menschen dem Göttlichen näherbringt, besungen.

Zwei weniger poetische späterer Dichter haben humorvolle Erkenntnisse ausgesprochen: „Beim Essen ist die Musik ein guter Prüffstein, denn ist das Essen gut, so hört man die Musik nicht“ (Grabbe). Das Heyse'sche: „Wer stark zu essen pflegt, ist ohne Tüde“ erinnert an die Stelle in Shakespeares Julius Cäsar, wo der in seinem Leben gefährdete Diktator befiehlt, diese Leute um sich zu scharen. Heute sagt man: „Dide sind gemütsch“, wobei dahingestellt bleibt, ob man durch vieles Essen gemütsch werden kann.

Im zwanzigsten Jahrhundert sind Sinnsprüche und Sprichwörter

unmodern. Der Küchenzettel ist der Tummelplatz der von der Wissenschaft geborenen und mit Wissenschaft genährten Schlagwörter geworden. Man ist heute sachlich und hat für weinselige



Dufellauen nicht viel übrig, und wenn man es hat, gibt man keine passenden Sprichwörter von sich.

Man stopft auch nicht mehr befeeltig schliedernd in den Magen, was Mutter auf den Tisch bringt, sondern man überschlägt heimlich... kurz: Vitamine, Nährwerte, Kalorien, Fermente, Rohkost, das sind die Begriffe, mit denen man sich bewaffnet, bevor man sich zu Tisch setzt.

Sie haben Neigung zu Fettanfang? Schadet nichts. Dide sind ja sooo gemütsch. — Verzeihung: Sie müssen eine Nahrung in Form von Rohkost zu sich nehmen, die bei relativ geringer Kalorienzufuhr eine große Menge von voluminösem Zelluloseballast enthält. Wenn man noch besonders berücksichtigt, daß die Vitamine A und B...

Adam is!

Kann man Gespenster rufen?

Wir wissen heute, daß die Behauptung der mittelalterlichen Alchimisten, man könne aus Blei und Quecksilber Gold herstellen, im Grundgedanken richtig war, denn seit der Heliumwandlung Ramsays und der Radiumforschung Curies kennen wir die Wandelbarkeit der Elemente, die zur einheitlichen Auffassung der Weltordnung führte. Dadurch wurden die Grenzen scheinbar feststehender Naturanschauung bis zur Grenzenlosigkeit verzogen, und die moderne Physik steht heute geradezu auf dem Standpunkt, nichts mehr für unmöglich zu halten, was denkbar ist, seit sie sich der Erkenntnis zuwendet, daß auch Stoff und Kraft gemeinsam Elektronenaufbau haben und alles was ist, einen Ordnungssinn, eine lebendige Tendenz zeigt, also befeelt ist. Wenn nun aber die Natur allbegeelt ist, muß die Seele selbst der Naturgesetzlichkeit unterstellt werden, müssen ihre Phänomene natürliche, nicht übernatürliche Ursachen haben. Eine Gruppe ernster Forscher unternahm es, diese überfönnlich scheinenden Phänomene methodisch zu untersuchen und eine neue Wissenschaft, die Parapsychologie, zu begründen, die sich die Aufgabe stellte, all diesen Geistesphänomenen als natürlich zu erklären und als natürliche Erscheinungsform in den Kreis der Erfahrungswissenschaften einzureihen.

Wir können Kräfte jeder Form auch ohne sichtbare Verbindung untereinander transformieren, Töne aus der Luft holen, in photographischen Film umlegen, und ohne irgendwelche sichtbare Verbindung durch den Äther um die Erde schiden, also fernwirken lassen. Warum sollten wir nun nicht auch psychische Kräfte von unserem Gehirnstrahlfeld, der auch Gehirnstrahl und Sender sein kann, fernwirken und transformieren können, etwa in Klop- und Leuchtphänomenen oder auch in eine mechanische Kraft, die Objekte bewegen oder Neubildungen schaffen kann? Das wäre freilich nicht mehr Geistesphänomen, sondern Geistesphänomen zu nennen.

Wir wissen, daß wir neben der oberbewußten Seelentätigkeit von Vernunft und Willen unterbewußte Einbrüche als Traumvorstellungen, Halluzinationen, aber auch als Genialität, Dämonie und als Krankheitserscheinungen (Neurosen, Psychosen, Schizophrenien) feststellen können. Wir wissen aber heute auch, daß unter dieser Unterbewußtseinschwelle ein Tiefbewußtsein lagert, das unsere Erbkomplexe enthält und in dem die Fähigkeiten der Ahnungen, des Trancezustandes liegen.

Ist ein Hirn krank oder zerstört, dann hört die Funktion, je nach dem Grade der Erkrankung oder Zerstörung auf, der befeelte Mensch wird seelenlos und mit seinem physiologischen Tode erlischt alle Funktion bis auf die der Auflösung. Es erscheint demnach ausgeschlossen, daß sich nach dem Tode des Menschen die Seele individuell äußern kann.

Demnach gibt es also keine Gespenster Verstorbenen, wohl aber Umformungen lebender Kräfte auch außerhalb des Eigenkörpers, die sich in bisher unbekannter Umkehrung durch Spul äußern kann. H. B.

Wehe,
wehn sie
lacheln.

Vom St. Bürokratius, seinem
treuen „Schimmel“ und anderen
„guten“ Dingen.

Wohl jeder von uns kennt — und belacht immer wieder — die herrlichen Erzählungen von den Streichen der Schildbürger, die mit toderntesten Mienen Dinge anstellten, für die „sinnlos“ gar kein Ausdruck mehr ist. Das Tollste, was sie sich leisteten, war jener denkwürdige Rathausbau, der seine Fenster erhielt, sondern in den sie das Sonnenlicht — in Säcken zu schleppen versuchten. . .

Schilda und seine großartig komischen Einwohner, die Schildbürger, sind Produkte einer überlegenen, ironisch lächelnden Phantasie, deren Ziel es war, alles das, was wir Heutigen unter der Sammelbezeichnung „Amtschimmel“ kennen, gutmütig witzigend zu verspotten.

Und heute? Heute würde sie sich auch nicht viel anders verhalten und hätten dazu Gelegenheit genug. Der heilige Bürokratius ist auch heute noch ein weit verbreiteter „Segen“.

Was kann man da anders tun, wenn man erfährt, daß ein Kraftomnibus, der zwischen den Hauptstädten zweier verschiedener deutscher Freistaaten einen Pendelverkehr unterhält, die trennende Landesgrenze nicht mit Passagieren, sondern leer überfahren muß? Ist es nicht den Streichen jener Schildbürger ebenbürtig, wenn die Direktion der Omnibuslinie sich dadurch zu helfen versucht, daß sie den Wagen diesseits der Grenzen halten und alle Mitfahrenden aussteigen, dann leer über die Grenzbrücke fahren und nunmehr die Fahrgäste wieder einsteigen läßt?

Oder: Es gibt eine Vorschrift, nach der Leichentransporte mit der Reichsbahn von Preußen nach Thüringen „zu behandeln sind nach den Vorschriften für Leichentransporte ins Ausland“. Für Herrn Emanuel Krauß, der sein Leben lang nicht einen Schritt über die deutschen Grenzen gesetzt, in seinem Testament aber den Wunsch ausgesprochen hat, in seiner Geburtsstadt Weimar beigesetzt zu werden, muß also nach seinem Tode Paß und Visum beschafft werden. Denn Weimar ist für die Reichsbahn — Ausland!

Aber, wie bereits gesagt, hat sich in den letzten Jahren das Reich des heiligen Bürokratius und seines Streikroßes, des Amtschimmels, sehr erheblich vergrößert! Besonders in Frankreich fühlt er sich seit einiger Zeit durchaus zu Hause. Dort ist z. B. folgende, sehr lustige (dafür aber auch beglaubigte) Geschichte passiert: Durch irgendein Versehen wurde in Paris der Kriegsbeschädigte und Kleinkaufmann Pierre Mourrat als „verstorben“ in das Standesamtregister eingetragen, ohne daß der gute Pierre tatsächlich den Geist aufgegeben hätte. Infolge der Eintragung blieben selbstverständlich plötzlich die Zahlungen der Invalidenrenten an Herrn Mourrat aus, weshalb er sich aufmachte und zu dem zuständigen Präsekten ging, um sich zu beschweren. Und dieser eröffnete dem staunenden Pierre: „Sie sind ja tot! Und als Toter haben Sie natürlich keinerlei Renten mehr zu beanspruchen! Weisen Sie erst nach, daß Sie noch leben, dann können



Gab es das wirklich?

Die sagenhaften Drachen und ihre tatsächlichen Vorbilder.

Von Nikolaus von Semenow.

Gab es sie wirklich einmal, diese unheimlichen Geschöpfe, die sich die Ueberlieferung der Sagen und Märchen als Riesentrolche mit feuerstapelndem Rachen denti oder als reptilienhafte Vögel, halb Luft- und halb Wasserwesen? Das kindliche Gemüt zweifelt nicht an ihrer Existenz: die bunten



Ichthyosaurus und Plesiosaurus im Kampfe.

Bilder in den Märchenbüchern sind ihm Wirklichkeit. Später erfährt man dann, daß diese unheimlichen Geschöpfe auch die Mythen und Sagen unserer Vorfahren bevölkerten, und hier und dort treffen wir auf bildliche Darstellungen von Drachen und ähnlichen phantastischen Wesen in Zusammenhängen, die eindeutig darauf schließen lassen, daß ihnen ein tieferer Sinn zugrunde liegt.

Wenn aber in Sagen von einem Sieg des Menschen über Drachen erzählt wird, so sind es fast überall wunderbare Kräfte, die dem Menschen auf einmal auf geheimnisvolle Weise eingegeben werden und die ihm zu Bewältigungen des Ungeheuers verhelfen. Kräfte, die in den meisten Ueberlieferungen als Verkörperungen der stärkeren Gewalt des Guten leben. Auf der anderen Seite muß man, will man der Psychologie einer Sage auf den Grund gehen, annehmen, daß die Schilderungen der Siege des Menschen über die Ungeheuer nichts anderes sind als erlebte Erfüllungen des natürlichen, zu allen Zeiten im Menschen lebenden Wunsches, das Böse, in welcher Gestalt es auch sei, zu überwinden. Betrachtet man da gegen diese Schilderungen ganz unmittelbar, sozusagen nur bildlich, stellt man sich also nur den tatsächlichen Vorgang vor, den kleinen Menschen im Kampf mit dem Riesenungeheuer, so ist der Mensch schon rein körperlich neben dem Drachen ein winziges ohnmächtiges Wesen.

Der schwache Mensch im Kampf gegen das weitaus stärkere Riesen-tier — dieser bildlichen Gegenüberstellung kann nur ein wirkliches Erlebnis zugrunde liegen. Der Mensch früherer Zeiten muß solche Ungeheuer erlebt haben, und die Zahlungen wieder aufgenommen werden.“ Worauf Pierre nach Hause ging und sich den Kopf darüber zerbrach, wie man — wenn „persönliches Erscheinen an Amtsstelle“ noch nicht genüge — wohl sein Nichtgestorbensein nachweisen könne. In sein Grübeln hinein schallte plötzlich die Tür klingelnd.

In der Tat hat die Wissenschaft die Spur dieses Erlebnisses gefunden. Wir wissen heute, daß es vor Millionen von Jahren, in der sogenannten Saurierzeit, Tiere selbstsamster Art gegeben hat, die für — unsere heutigen Begriffe — von enormen Ausmaßen waren. So fand man in Nordamerika

Skelette von Tieren, die in ihrer Gestalt eine gewisse Ähnlichkeit mit Riesentänjurahs hatten. Es waren jedoch Reptilien, welche die unwahrscheinlich anmutende Größe von über 30 Metern aufwiesen. Besonders bemerkenswert bei diesen Ungeheuern ist der Kopf mit seinem unheim-

lichen Gebiß, das, vielfach mit großen scharfen Zähnen ausgerüstet, am ehesten die Vorstellung von dem Schlund des Drachens nahekommt.

Auch in den Gewässern hat es eine Reihe von Reptilien gegeben, die ihrer Gestalt nach eine Ähnlichkeit von einem riesenhaften Trolch mit einem Fisch darstellten, also zweifellos als Vorbild für die Wasserdrachen dienen konnten, für jene phantastischen Seeschlangen, von denen zahlreiche Sagen und Märchen erzählen, und deren Existenz auch heute noch von abergläubischen Seelenten für möglich gehalten wird.

In vielen Sagen und Märchen-Schilderungen findet man den Drachen als ein beseligtes Wesen. Dies dürfte überhaupt die verbreitetste Vorstellung von der äußeren Gestalt des Drachens sein. Doch auch diese Vorstellung ist nicht erklärlich ohne Vorbilder aus den ältesten Lebenstagen der Erde, die sich durch Vorhandensein phantastischer Tiere auszeichnen. Das Vorbild des Flugdrachens dürfte wohl vor allem der Pteranodon, ein Riesenvogel der späten Kreidezeit mit einer Flügelspannweite von etwa sieben Metern und der Pterodactylus, einer der bekanntesten Typen der lebermausähnlichen flatternden Luftungeheuer jener Zeit sein.

Der Annahme, daß der Mensch diese Tiere auch lebhaftig erlebt hat, wird von der Forschung die begründete Behauptung entgegen-gestellt, daß zur Zeit ihrer Verbreitung auf der Erde, also in der Saurierzeit, noch kein Mensch auf der Erde existierte. Demgegen-

über läßt sich jedoch die Tatsache hervorheben, daß jedes hochentwickelte Säugetier, demnach auch der Mensch, ein erbliches Erinnerungsvermögen besitzt, sozusagen ein instinktives Wissen, das ihm einen Rückblick in die Anfänge seiner Entwicklung ermöglicht. So konnte der ursprüngliche Mensch mittels dieses Erinnerungsvermögens, das durch seine Phantasie unterstützt wurde, wissen, daß es einmal Tiere von ungeheurer Größe und abschreckender Gestalt gegeben hat, neben denen er ein unscheinbares und ohnmächtiges Geschöpf gewesen wäre, wenn er zu jener Zeit gelebt hätte.

Aber wollte man dem Menschen die erwähnte Fähigkeit eines „instinktiven Rückblicks“ auch absprechen, so bleibt immer noch die Tatsache, daß der Mensch sogar noch jetzt durch die lebhaftige Gestalt gewisser Tiere, fast ohne Phantasiespiel, an die Riesenungeheuer der fernsten Vergangenheit erinnert wird. Auf den kleinen Sunda-Inseln, besonders auf Komodo, findet sich auch heute noch eine Rieseneidechse, die größte überhaupt lebende Vertreterin ihrer Art, der sogenannten Komodo-Waran, der eine Länge von drei und mehr Metern hat. Die meisten Berichte über dieses Ungeheuer schildern seine gefährlichen Räuberinstinkte, die der sagenhafte Angriffslust und Bosartigkeit der Fabeldrachen vielfach durchaus ebenbürtig sind. So kann ein sich in Erregung befind-

licher Waran den Menschen ohn-welteres rücksichtslos anspringen und es sind mehrere Fälle bekannt geworden, da Warane größere Tiere angegriffen. Warane gibt es nicht nur auf den Sunda-Inseln. Die zahlreichen Arten sind über verschiedene Gebiete der alten Welt verbreitet. Die vielfach rote gespaltene Zunge dieser Eidechsen regt die Phantasie leicht zu der Vorstellung an, daß die Schnauze des Ungeheuers gleich dem Schlund des Drachens Feuer spelt.

Warum soll man nicht annehmen, daß die Warane nur die leichten Vertreter noch größere und unheimlicherer Wesen sind



die in einer nicht allzu ferneren Vergangenheit die Erde bevölkerten und den sagenhaften Drachen noch ähnlicher waren. Die Berechtigung dieser Annahme erscheint überaus naheliegend. Jedenfalls steht aber fest, daß die Vorstellung von der Existenz der

Drachen, von ihrer physischen Uebermacht gegenüber dem Menschen und ihrer furchteinflößenden Erscheinung, einer geschichtlichen Wirklichkeit entsprungen ist.



und hereintrat — der Steuerbeamte: „Sie haben laundsvollet Franken an Steuern für den laufenden Monat zu erledigen!“ Pierre jedoch protestierte: „Ich bin ja tot! Wie kann ich da Steuern zahlen?“ Was ihm aber gar nichts half; er mußte zahlen! Und in Frankreich findet sich jetzt das Kuriosum, daß ein „Toter“ gar nicht tot ist, aber Steuern zahlen muß, ein Lebender dafür nicht lebendig ist, aber keine Pensionen mehr ausgezahlt erhält. —

Mindestens ebenso hübsch ist auch das — ebenfalls in Frankreich eingeleitete und ebenfalls beglaubigte — „Strafverfahren gegen Jan (Jean) Robot“. Jan Robot, ein aus Polen eingewandter Hafenarbeiter, beging aus irgendeinem Grunde Selbstmord, indem er in die Seine sprang und ertrank. Er wurde als Leiche herausgeholt, und der Amts-

anwalt (der scheinbar gar nichts Besseres zu tun hatte), eröffnete nunmehr gegen den — toten — Jan Robot ein Strafverfahren wegen folgender Delikte:

1. Hausfriedensbruch, begangen durch Betreten eines fremden Grundstücks (Code pénal, § 368 Abs. 4).

2. Baden (Baden!!!) an einem verbotenen Ort (Verordnung des Polizeipräsidenten vom 4. März 1883, Nr. A/4026).

3. Verunreinigung eines öffentlichen Gewässers (Gesetz vom 4. Februar 1867, § 85, Abs. 12a).

4. Erregung öffentlichen Aergernisses (Polizeivorschrift vom 7. Mai 1905, §§ 15 und 16a bis 16c).

Erst nachdem die Kriminal-polizei von Paris monatelang

nach dem „pp. Jan Robot“ gefahndet hatte, stellte ein besonders findiger fest, daß der Missetäter längst schon beerdigt sei. Worauf der Staatsanwalt der Seinepräfektur unter dem 16. Mai 1931 folgendes verfügte:

„Mangels einer straffähigen Persönlichkeit ist die Voruntersuchung wegen der Delikte zu 1. bis 4. gegen den Jan (Jean) Robot aus Polen einzustellen.“

gez.: Unterschrift.“

Uff! Die guten Schildbürger trugen die Sonne im Sack in ihr fensterloses Rathaus, in Deutschland werden Leichentransporte nach Thüringen wie „Transport ins Ausland“ behandelt, in Paris laufen lebende Tote herum. — Das „Schildbürgertum“ stirbt also niemals aus.

Wilhelm Flatau.

AKHTUNG! Menschenjäger

Erlebnisse eines jungen Mädchens in Stambul.

Von Irene von Bischoffshausen

Immer wieder tauchen in der europäischen Presse Meldungen auf, die von verbrecherischen Mädchenhändlern und ihren Opfern zu berichten wissen, während auf der anderen Seite die Existenz eines Mädchenhandels grundsätzlich bestritten wird. Trotzdem haben verschiedene Ereignisse gerade der letzten Wochen gelehrt, daß es nicht angeht, die Existenz eines Mädchenhandels einfach abzustreiten.

Der nachfolgende Tatsachenbericht eines jungen Mädchens wird in diesem Zusammenhang sicherlich ganz besonderes Interesse finden.

Auf der Suche nach einer neuen Heimat.

Das stürmische schwarze Meer trug unser Schiff unter französischer Flagge aus dem gestörten Ruhestand gegen Westen. In Konstantinopel sollte ich meinen Onkel treffen, um mit ihm nach Wien weiter zu reisen.

Wir erreichten, während ich vom Zauber des Orients träumte, die Landungsbrücke des Goldenen Horns. Wie in einem Taumel tauchte ich unter, ganz allein — im malerischen Völkergemisch der großen Stadt. Ich bestaunte das glitzernde Galata, wanderte durch das elegante europäische Pera, um mich in den winkligen Gassen Stambuls zu verlieren.

Am nächsten Tage sah ich im Foyer des Hotels Tolatlian, wo ich meinen Onkel finden sollte. Enttäuscht und bekümmert starrte ich auf die Drehtür. Noch ein banger Tag verging, ohne daß

der Erwartete erschien. Zweifellos war ihm etwas zugestoßen.

Indessen wuchs meine Hotelrechnung zu einem Kapital. Ich mußte also handeln! Entschlossen sprach ich den Geschäftsführer an, der mich übrigens merkwürdig musterte. Ich offenbarte ihm meine Lage und fragte, ob es ihm möglich wäre, mir irgendeinen Verdienst zu verschaffen. Das Gesicht des Türken verklärte sich, als hätte er darauf nur gewartet. Natürlich! Er werde sich womöglich noch heute erkundigen! Und die Hotelrechnung — — sollte mir nur kein Kopfschmerz verursachen.

Als ich zwei Stunden später von einer Exkursion zurückkehrte, kam er auf mich zu und überreichte mir eine Theaterkarte. — „Es kostet nichts“, meinte er und reagierte nicht im mindesten auf Erstaunen und Protest meinerseits, er schob mir ungeniert das Billet in die Hand und entfernte sich.

Merkwürdige Bekanntschaft

Man geleitete mich zu einer dunklen, leeren Loge. Als der Vorhang hochging, kamen zwei Herren herein und nahmen lautlos neben mir Platz. Mir wurde etwas unbehaglich. Sie benahmen sich jedoch so zurückhaltend, daß ich mich wieder beruhigte. Ihr Benehmen war eigentlich sehr gewinnend. Beide jugendlich, hochgewachsen, sehr elegant europäisch gekleidet.

Plötzlich sprach mich der eine äußerst höflich auf französisch an. Ich sei sicher eine Fremde? Ob er mir vielleicht mit ein paar Worten die Handlung erklären dürfte?

Obwohl ich kaum eine Antwort gab, schilberte er mir in eleganten Sätzen das türkische Stück.

Zum Schluß luden sie mich so vornehm und entzückend ein, mit ihnen Stambul bei Nacht kennen zu lernen, daß ich nicht den Mut fand, Nein zu sagen. Und so wanderten wir durch türkische Kaffeehäuser, wo ich Dinge und Menschen sah, die ich nur aus Erzählungen und Bildern kannte.

Damit wäre wohl diese originelle Bekanntschaft aus der Welt geschafft, denn

ich hoffte, mit Hilfe des schwedischen Konsulats, die Türkei bald verlassen zu können.

Abenteuerlicher Auftrag.

Doch, als ich am folgenden Morgen auf dem Wege zum Konsulat durch Pera ging, sprachen mich zwei französische Offiziere an. Sie hätten heute früh erfahren, daß ich eine russische Emigrantin sei und allein im Hotel logierte. Gestern hätten sie beobachtet, wie ich mit zwei türkischen Herren vom Krustallpalast zur Mischet-Bar spazieren ging.

„Das ist aber nicht der Zweck, warum wir Sie angesprochen haben. Wir wollen Sie warnen! Vor 14 Tagen kam meine Rusine aus Paris zu Besuch“, sagte der jüngere von ihnen. „Sie war von Stambul so begeistert, daß man sie nicht mehr zu Hause treffen konnte. Seit drei Tagen ist sie spurlos verschwunden. Vorher hatte sie uns noch versichert, daß ihr wiederholt zwei junge, elegante Türken gefolgt wären und immer wieder vorschlugen, ihr das echte und heimliche Stambul zu zeigen.“

Jetzt appellierten sie an mein Mitgefühl: durch meine Verbindung mit den Verdächtigen werde es vielleicht gelingen, die Verschwundene zu retten.

Ich überlegte. War ich hier nicht in einer furchtbaren Lage, aus der ich mich mit Hilfe einflußreicher Leute befreien könnte? In meinem Zimmer fand ich Blumen und ein paar Zellen von meinen geistigen Bekannten. Sie wollten mich um zwei Uhr zu einem Ausflug nach Prinkipo abholen.

Gefährliches Spiel.

Als ich zu dieser Stunde herunterkam, waren die Herren schon in der Halle und plauderten mit dem Geschäftsführer wie alte Bekannte. — Zu meiner nicht geringen Überraschung stellten sie mir ein junges, schlankes Mädchen vor, eine Jugoslawin, die mit ihnen seit drei Monaten befreundet sei.

Mit einer Droschke erreichten wir das Goldene Horn, von wo es in einem Motorboot weiterging. Wir ließen die anderen „Prinzeninseln“ mit ihren mittelalterlichen Befestigungen, verfallenen Forts und Niederlassungen rechts liegen und landeten auf der Hauptinsel.

Sorglose Stunden verstrichen. Ich spielte meine Rolle so ausgeglichen, daß die Türken bei mir natürliche und künstliche Unterhaltungen nicht unterschieden.

Als die Sonne unterging, führten sie uns in eine idyllisch gelegene Villa, wo wir bei Mokka uns unterhalten sollten, bis die Rückkehr zur Stadt erfolgen könne.

Durch mehrere Räume gelangten wir zu einem fensterlosen Alkoven. Als wir den Raum betraten, bot sich uns ein farbenreicher Anblick. Mehrere bunte Lampen verbreiteten von oben ein anheimelndes Licht; die Wände und Decken waren mit himmelblauer Seide drapiert; ein schwerer Teppich dämpfte jeden Schritt. Die Herren boten uns, während der Mokka aus den Tassen dampfte, türkischen Biskuit an.



Während stieß er mich von sich...

Meine neue Freundin amüsierte sich großartig. Während sie unbekümmert nach dem dritten Gläschen griff, entledigte ich mich schon des zweiten auf raffinierte Weise.

Nach einer Weile entschuldigten sich unsere Gastgeber mit höflichen Worten, daß sie uns für einen Augenblick allein lassen mußten.

„Sind Sie also in Konstantinopel wie zu Hause?“, konnte ich noch meine Gefährtin fragen. „Aber, nein! Ich bin erst heute angekommen und will hier orientalische Tänze lernen.“

„Sehen Sie denn nicht, daß wir uns in den Händen von Mädchenhändlern befinden?“, sagte ich aufgeregt. — Sie sah mich merkwürdig starr an, ihr Gesicht wurde tobblich, die Augen verschleierten sich. Sie versuchte noch einige Worte hervorzubringen, die ich nicht mehr verstehen konnte und sank auf den Teppich. Der Trant hatte seine Wirkung getan.

Verzweifelt rüttelte ich die Bewußtlose, eilte zur Tür und sah mit eifigen Entsetzen, daß sie verschlossen war. Zu meinem neuen Schrecken fühlte auch ich das Kriechen der Betäubung. Mein Kopf begann rasend zu schmerzen, meine Kräfte schwinden. Ich griff rasch nach einer Orange, rieb mir die Schläfen und Stirn.

Da — vernahm ich — — halb von Ohnmacht umfassen — — ein Geräusch vor der Tür. Blichschnell warf ich mich auf die Kissen und — schloß die Augen.

Die Tür wurde behutsam geöffnet. — Herein traten drei Männer. Sie wechselten halblaut einige türkische Worte, unter dem Teppich wurde eine Luke geöffnet. — Im Nu war eine Lücke von uns in eine schwere Decke gewickelt. Ich lag in den Armen eines stämmigen Mannes, der mich hinter meiner Unglücksgefährtin hinstellte.

Raffinierte Falle.

Etwa eine Viertelstunde dauerte die Wanderung. Dann legte man mich auf die Erde. Vorsichtig kühlte ich die Decke von meinem Gesicht. Kühle Meeresluft begann mich aus der Betäu-

bung zu lösen. Neben mir lag die noch immer tief bewußtlose Jugoslawin, und von weiterher vernahm ich leises Weinen, das mich mit einem Schlage belebte und in größtes Erstaunen versetzte. Ein paar Schritte von mir erkannte ich eine zierliche Gestalt auch in eine Decke gehüllt. Sofort vermutete ich in ihr die verschollene Französin. Aber noch durfte ich mich nicht verraten.

Draußen im Meer hielt eine Jacht, von der sich loben ein Boot löstete und auf uns zukehrte. Unsere vermeintlichen Freunde traten an das Ufer, um sich mit dem Mann im Boot zu verständigen. Mit einem Ruck befreite ich mich und kroch zu dem weinenden Mädchen. „Sind Sie Odette?“, flüsterte ich. Bevor sie mir antworten konnte, waren die Halunken dicht an meiner Seite.

„Was gibt es hier?“, herrschte mich der eine an.

„Nichts von Bedeutung“, erwiderte ich; „ich habe ihr nur die Grüße der französischen Offiziere bestellt, die in nächster Nähe nur auf unsere Abfahrt warten.“

Panischer Schrecken war die Wirkung dieser Worte.

Einer der beiden Gefellen, die bisher so höflich taten, stürzten auf mich zu und schüttelten mich heftig. „Ist das wahr?“, schrie er zornig.

Ich zeigte auf das hohe Meer, von wo der grelle Lichtschein eines Motorbootes sichtbar wurde. — Während stieß er mich mit solcher Wucht von sich, daß ich zur Erde taumelte. Dann lief er eilig den drei anderen nach. Sie bestiegen das Boot und bald suchte die gespenstische Jacht mit ihrer gefährlichen Besatzung das Weite.

Das Motorboot kam rasch auf die Insel zu und — — flog an uns vorüber. — —

Als die Sonne aufging, fanden uns zwei griechische Langbärte aus dem nächsten Kloster erschöpft und fröstelnd am felsigen Ufer.

Sie halfen uns hinauf, wo wir dann endlich unsere „Retter“ trafen, die uns die ganze Nacht hindurch verzweifelt gesucht hatten.



Ich eilte zur Tür und sah mit Entsetzen, daß sie verschlossen war.

Schwarz auf Weiß

Ein Traum von Macht. Roman von Karl Wickerhauser.

(Urheberschutz durch Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin SW 46.)

Inhalt der bisher erschienenen Kapitel:

Kurt Niemann, ein kleiner Bankangestellter, erhält eines Morgens mit der Post von einem unbekannten Absender einen Pack Zeitungssendungen zugesandt. Da er an diesem Morgen wieder einmal verschlafen hat, wird er von seinem Chef, Herrn Wernheimer, fristlos entlassen. Er prüft die ihm zugesandten Zeitungen und findet alle Nummern bis zum Ende des kommenden Juli. Er weiß nunmehr alle Einzelheiten der bis dahin in der Welt eintretenden Ereignisse, ein Wissen, das ihm Millionenvermögen einbringen kann. Durch Wetten, Lotteriespielen und Spekulationen wächst sein Vermögen rasch ungemein, da er durch die Zeitung fast ausnahmslos richtige Tipps hat. Niemann gründet ein eigenes Bankgeschäft und stellt seinen Freund Kiesling und seinen Vetter Overhoff ein. Kiesling führt für Niemann die verschiedensten Aufträge aus, die zur Vermehrung des Niemannschen Vermögens dienen sollen. Niemann kauft sich eine eigene Villa und hält dort einen feierlichen Einzug. Er tätigt enorme Börsenabschlüsse und setzt die Geschäftswelt der ganzen Welt in Erstaunen. Trotzdem ihm alle Genüsse offenstehen, ist er ein vereinsamter Mensch. Da fällt ihm ein unbekanntes Mädchen ein, die ihm zehn Mark gab, als er als Stellungssucher auf der Straße bettelte. Er nimmt sich vor, dieses Mädchen ausfindig zu machen und setzt sich zu diesem Zwecke mit einem Detektivbüro in Verbindung. Overhoff findet auf dem Schreibtisch von Niemann ein Notizblatt, aus dessen Aufzeichnungen er nur entnehmen kann, daß Niemann in irgend einem geheimnisvollen Zusammenhang mit dem Zeitungsverlag des „Beobachters“ steht. Auf einer Abendgesellschaft bei Wernheimer, mit dem Niemann gemeinsam Geschäfte tätigt, lernt er die Unbekannte kennen. Es ist die Filmdiva Dolnia. Sie stehen sich einander ihre Liebe und genießen ihr Glück vor aller Welt verheimlicht. Niemann beabsichtigt, die Kontinental-Filmgesellschaft, bei der seine Freundin filmt, sowie die Berliner Verlage A.-G., die den „Beobachter“ herausgibt, um jeden Preis in seine Hände zu bringen. Hier stellt er zum ersten Male auf energisches Widerstand. Es gelingt ihm nicht, die Aktien der Zeitungsgesellschaft zu kaufen, und wegen Erwerbungs der Filmgesellschaft überwirft er sich sogar mit Dolnia und fällt sogar den Gedanken, sie umzubringen. Er kann dies an einem bestimmten Tage ohne Gefahr der Entdeckung tun, da er aus dem „Beobachter“ die Voraussage einer Schiffskatastrophe entnimmt, bei der viele der Verunglückten unbekannt bleiben werden.

(12. Fortsetzung.)

Dieser erste Ueberblick hatte kaum Sekundenlang gedauert. Doch Kurt Niemann hörte die Stimme des Chauffeurs wie nach einer Pause der Ewigkeit:

„In die Luft geschoßen! — Das Fräulein . . .!“

„Fahren Sie, was Sie können! Ein Motorboot, einen Kahn! Zur Station zurück!“

„Zum Schwedischen Pavillon ist es näher. Dort gibt es Boote.“

Der Wagen sprang in die Rennbahngeschwindigkeit. Er flog über die Chaussee. Ein Glück, daß ihm kein anderes Fuhrwerk entgegenkam. Bremsen wäre ja doch zu spät gewesen. Es fehlte nicht viel, und sie hätten sich bei einer kleinen Unebenheit des Weges auf den Kopf gestellt. Wenn ein Vorderradreifen platzte, waren sie erledigt.

Niemann hatte stets das unheimliche Bild der Katastrophe vor sich. Vorher waren von dem Dampfer bloß gedämpfte und verworrene Laute zu ihm gedrungen. Nun, da sie sich dem Schiffe näherten, überlante der Motor jeden andern Lärm.

Der Dampfer hatte sich bereits auf die Seite gelegt. Der Tumult wurde immer größer. Niemann schloß die Augen. Er hatte ja alles gewußt. Er hatte sich nicht vorstellen können, daß es so arg sein werde.

Sonnenschein und ein Frühlingshimmel über den grauenhaften Einzelheiten! Er mußte retten: die Dolnia und alle andern. Retten — und wenn die Zeitung auch die Zahl der Geretteten als unumstößlich vorher bestimmt hatte. Margaret Dolnia war nicht darunter. Er mußte sie retten, und wenn die Zeitung tausendmal höhnend voraus sagte, daß die Dolnia sterben müsse.

Se waren angelangt. Die längste Zeit verging, bis ein Boot gefunden und der Motor in Gang gebracht war. Von dem Schiffe war nichts mehr zu sehen.

Niemann und sein Chauffeur befanden sich unter den ersten, die hingeeilt waren. Man hatte zwar schon die Behörde verständigt, aber die Rettungsmannschaften und Kommissionen waren noch unterwegs. Die Neugierigen und Hilfsbereiten wußten nichts anderes zu tun, als mit Rudern und langen Stangen in dem Schlamm der Unglücksstelle zu stockern. Das hatte keinen Erfolg. Die so gerettet wurden, hatten sich selbst gerettet.

13. Kapitel.

Als Fröh wieder an der Auffahrt der Steglitzer Villa hielt, sagte Kurt Niemann:

„Ich werde Ihnen diese Leistung nie vergessen. Hier — nehmen Sie!“ Niemann hatte seinen Platinring abgezogen und dem Chauffeur in die Hand gedrückt. „Ich habe einen fürchterlichen Verlust erlitten. Schweigen Sie, bitte, über den Vorfall!“

Dem andern standen die Tränen in den Augen. Er hatte keine empfindsame Seele; dennoch war er von Mitgefühl für seinen unglücklichen Herrn erfüllt.

Niemann hatte die Ankunft der amtlichen Personen nicht abgewartet. Er wollte weder mit der Polizei, noch mit sonstigen Behörden etwas zu tun haben.

Alles hatte er vorausgewußt, die ganze Unglückszene bis ins Kleinste — nur eines nicht: wie fürchterlich der Eindruck der vollzogenen Tatsache war. Ob etwas in Zukunft geschehen würde, oder ob es schon geschehen war, hatte er für ein und dasselbe gehalten. Jetzt erfuhr er, daß es zwischen dem Vorgestellten und der Wirklichkeit einen Unterschied gab.

Niemanns verstörtes Aussehen fiel auch seinem Vetter auf, der ursprünglich nur den Kopf hereingesteckt hatte, um zu melden, daß die Sache Bremen in Ordnung ging. Doch als er den kranken, fiebrigen Zustand Niemanns bemerkte, wurde er neugierig.

„Du wolltest doch erst abends heimkommen, fällt mir eben ein — aber ich glaube, du bist krank. Ich werde den Arzt rufen.“

Niemann winkte ab.

„Nein, es ist nichts.“ Er wußte nicht, was er sagte. „Nur die Aufregung! Das wird vorübergehen. Um ein Haar wäre ich bei dem Unglück auf dem Wannsee . . .“

Er brach ab. Das war ja Wahnsinn; daß Fröh, den er nicht bloß mit einem kostbaren Geschenk, sondern auch mit Liebe und Nahrung gekauft hatte, schweigen würde, schien ihm gewiß. Außerdem ahnte dieser Zeuge nicht die Zusammenhänge. Und nun mußte er selbst die Wannsee-Katastrophe erwähnen; er tobte gegen diesen Zwang und fühlte sich doch befreit, als er das Wort ausgesprochen hatte. Er erlag dem Reiz eines Geständnisses und lag dabei, indem er sich als dem Tode entronnen hinstellte.

„Wie? Ein Unglück — auf dem Wannsee? Was ist denn geschehen?“



Schwarz-weiß ist die große Mode.

Photo: Linden-Verlag.

„Kesselexplosion. Beinahe hätte ich selbst das Schiff benützt. — Doch wozu lange Reden darüber? Du wirst ja ohnehin alles in der Zeitung lesen. Lassen wir das jetzt!“

Er war nun schon nicht so sehr entsetzt als todmüde. Er wollte schlafen. Wenn er nach einigen Stunden aufwachte, würde er wieder einen klaren Kopf haben.

Doch er hatte nicht mit der Hartnäckigkeit Overhoffs gerechnet, der nicht bereit war, seinen Vetter so ohne weiteres freizulassen. Er betrachtete Niemann, der abgespannt und von Kopfschmerzen gequält war, als seine Beute. Es fiel ihm auf, daß es doch nicht üblich sei, mutterseelenallein einen Wannseerausflug zu machen. Was war dann mit der Begleiterin geschehen? Vor allem jedoch: konnte es jemand anders als die Dolnia gewesen sein? Hatte es da irgendetwas gegeben?

Einstweilen sprach er noch von der großzügigen Schenkung in deutschem Erböl, erstattete Bericht über die Börsensituationen. Nach den Rückschlägen und starken Kursabbrüchen der letzten Wochen, die die Firma Niemann zu umfangreichen Käufen ausgenützt hatte, war die Stimmung wieder durchgängig fest. Auch erwähnte Overhoff das Gerücht von einer baldigen Herabsetzung des Bankdiskonts.

„Aber das dürfte dir mit deinem durchdringenden Blick für alles Geld, was Geld trägt, nichts Neues sein.“

Indem er das sagte, blickte er ihn forschend an.

Niemanns Miene blieb unbewegt.

„Ja, das stand schon längst zu erwarten. Dazu gehört wahrhaftig kein durchdringender Blick, um zu erkennen, daß Zahlungsmittel flüssiger geworden sind. Die natürliche Folge ist, daß sie dann auch billiger werden.“

„Das habe ich nicht gemeint. Ich wollte bloß meinem Staunen darüber Ausdruck geben, daß du bei weitem schwierigeren Entwicklungen voraussiehst. Manchmal glaube ich, so etwas könne gar nicht mit rechten Dingen zugehen.“

„Gewiß nicht! Ich habe nämlich einen lebenslangen und unaufhebaren Vertrag mit der Unterwelt, die mich mit Nachrichten versorgt. Ich habe einfach meine Seele verkauft, wenn du es schon so brennend gern wissen willst. Aber im Ernst: du machst dir ja ganz überflüssige Sorgen. Und du stellst dir viel zu viel unter meinen Vermutungen vor. Seht ihr mich, bitte, allein. Ich möchte ein wenig schlafen.“

„Ja, sofort. Nur noch eines: Es ist für uns beide eine Einladung gekommen zur Redoute der Kontinental, die am Sonntag stattfinden soll. Ihr habt wohl mit den Leuten Frieden geschlossen? Oder ist diese Höflichkeit nur auf deine Verbindung mit Fräulein Dolnia zurückzuführen?“

Niemann runzelte die Stirn.

„Ich wußte nicht, welche Verbindung mit Fräulein Dolnia . . .“

„Großartig!“ unterbrach ihn Wilhelm Overhoff in spöttischem Ton. „Wöllst Du Discretion zugelassen. Das war doch sonst nicht deine Art.“

„Ich verbitte mir diesen Ton. Wie kommst du dazu, von Fräulein Dolnia . . .“

„Veugnest du etwa, daß sie deine Freundin ist? Oder, um mich vorsichtig auszudrücken, daß sie deine Freundin zumindest war?“

Damit mußte er einen wunden Punkt berührt haben: Niemann wurde aschfahl im Gesicht. Seine Finger gerieten in ein nervöses Zittern.

„Was weißt du von der Dolnia?“ schrie Niemann, als Overhoff immer wieder den Namen nannte.

Damit ging er ins Schlafzimmer.

Overhoff rührte sich eine geraume Weile, in grübelndem Nachsinnen, nicht vom Fleck. War das ein Ausschrei der Angst gewesen — der Angst wovor? War es nichts als Wut, da sein Vetter sah, daß er einen Menschen nicht düpierten konnte; daß er ihm hinter die schlauesten Schliche gekommen war. Oder war auch dies nur ein Teil des großen Geheimnisses, in dessen Dunkel Overhoff seit langem tappte?

Vielleicht war Niemanns Freundin von dem Unglück mitbetroffen. Aber wie denn? Wie denn? Eher durfte man schon daran denken, daß sie beim Anblick der Katastrophe oder gar bei der Vorstellung, daß sie beide das Schiff unter Umständen selbst benützt hätten, einen Nervenschock erlitten hätte.

Durch den Chauffeur würde sich alles Wissenswerte, wenn es überhaupt etwas Wissenswerthes gab, in Erfahrung bringen lassen. Es traf sich gut, daß Overhoff ohnehin in der Stadt zu tun hatte.

Er bestellte das Coupé. Und als Fröh an der Tür des Wagens wartete, wandte sich Overhoff mit bekümmertem Miene an ihn:

„Na, was sagen Sie zu der Sache mit dem gnädigen Fräulein?“

Hatte der Herr die Geschichte brüchig weiter erzählt? Wozu wäre ihm selbst dann der strikte Auftrag gegeben worden, davon zu schweigen. Hier stimmte etwas nicht. Außerdem mochte er Overhoff nicht leiden, der bloß ein armer Verwandter war, dem Personal gegenüber jedoch viel herrischer als der Herr.

„Es war kein Vergnügen. Wir sind gleich heimgefahren.“

„Nun — und?“

„Und? Nichts weiter“, war die Antwort.

„Fräulein Dolnia haben Sie nach Ihrer Wohnung gebracht?“

Der Chauffeur nickte stumm. Der Motor surrte. Overhoff biß sich mühsam auf die Lippen. Er war nicht klüger als zuvor.

Was die übrige Welt betraf, so bestand ihr ganzes Wissen um Margaret Dolnia aus dem folgenden:

Daß die Filmschauspielerin an diesem Abend ein Rendezvous mit einigen ihrer Freunde und Freundinnen nicht einhielt, war zwar für die Betroffenen, die in der Kaiserhofbar auf sie warteten, ärgerlich. — Schließlich hätte sie doch ablagern können. „Sie hat eben alles verbummelt.“ — „Und wo bleiben jetzt ihre zwei reichen Freunde?“ — Aber die Stimmung war deswegen noch lange nicht gestört. Die Kolleginnen der Dolnia tanzten mit First class-Eintänzern des Lokals — besonders der Spanier Vicente war in seinem Fache und auch sonst berühmt —, Blad Bottom und Charlekon. Der Schrei nach den reichen Freunden Margaret Dolnias erwies sich insofern als unberechtigt, als sich andere fanden, die zur Begleitung der ziemlich hohen Zeche geeignet waren.

Trotz aller Schönheit und Grazie war die Dolnia nicht unerfährlich. Um halb drei Uhr morgens dachte keiner mehr an sie.

Anders wurde ihre Abwesenheit nächsten Tages im Atelier aufgenommen.

Regisseur Hartwich verfluchte die Starmanieren, die die Schauspielerin sich beilegte.

„Sie ist nichts, sie kann nichts“, tobte er um fünf nach neun, nachdem man schon 20 Minuten ihrerwegen gewartet hatte. „Das einzige, was sie kann, ist, unpünktlich sein.“

Aber die werde ich Mores lehren! Fräulein Margaret Dolnia! Das klingt, weiß Gott, wie weit her! Aber ich kannte sie, wie sie noch Filmelevin war und Mäz Danziger hieß. Vor ein paar Monaten hätte sie nicht gemußt, und wenn's von dreie morgens bis abends zehn Aufnahme gegeben hätte. Jetzt ist sie die Dolnia, der große Star und läßt mich warten, sie — mich!“

(Fortsetzung folgt.)

Als Herr Flammette starb, hinterließ er eine Witwe und einen Hund. Die Witwe sah zwar trotz ihrer eifigen vierzig Jahre noch passabel aus, aber leider entsprach ihr Charakter ihrem Äußeren keinesfalls. Sie war, mit einem Wort gesagt, eine Kantippe. Der Hund dagegen war ein prächtiges Tier, auf vielen Ausstellungen prämiert, hatte dem seltsamen Flammette bei seiner Jagd eifrige Dienste geleistet und, obwohl Madame Flammette vortheilhafte Angebote für das außergewöhnliche schöne Tier erhalten hatte, schlug sie alle aus.

„Kataboul, den Hund meines Seligen verkaufen? Niemals!“

Aber Kataboul gefiel diese Mahnung seiner Herrin durchaus nicht. Er war doch nun mal für die Jagd geboren, und wie langweilig er sich nun! War das Leben nicht traurig? ...

Auch Herr Patroche vergötterte die Jagd, war aber kein Hund, sondern ein alter Knabe von einigen fünfzig Jahren, ein Junggeheule, der sich gern damit brüstete, alle Heiratsanträge, die ihm in die Quere kamen, siegreich bekämpfen zu haben. Er war aber eine gute Partie, denn durch einen Handel mit Seife, Beringen und Petroleum hatte er sich ein hübsches Vermögen zusammengesparrt. Vor kurzem erst hatte er sich in der Gemeinde niedergelassen, weil man sie ihm als ein Paradies der Jäger gepriesen hatte. Da er keinen anderen Wunsch hatte, als seinen Lebensabend mit Jagd zuzubringen, jagerte er nicht, sich in der unbekannten Gegend anzufinden. Schon am nächsten Tage marschierte Patroche ins Freie, mit einer Flinte allerneuester Konstruktion, ein paar meterhohen Jagdschwein und einem wahren Ungetüm von Jagdtasche, groß genug, ein Dutzend Hasen unterzubringen. Er hatte natürlich auch einen Hund bei sich. Ein Prachtstück, wie ihm der Verkäufer in Paris gesagt hatte. Spät am Abend lehrte Patroche heim. Mit leerer Jagdtasche. Die folgenden Tage ebenso. Die „Perle von einem Jagdhund“ hatte im Ueberflusse alles Wild stets viel zu früh ausgepörrt, und Patroche konnte die schönen Braten zwar durch die Felder laufen sehen, aber nicht erlegen.

Patroche kaufte einen anderen Hund. Die umgefärbte Geschichte! Behäbig lag das Tier alle fünf Minuten unter einem Holunderbusch und genehmigte ein Schläfchen. Patroche stand fassungslos daneben. Daß er nichts erlagte, brauchte wohl nicht erst gesagt zu werden. ... Ein dritter, ein vierter, fünfter Hund wurde gekauft. Immer das gleiche Ergebnis: die Hunde machten sich nichts aus dem edlen Waidwerk.

„Na, dann gehe ich eben ohne Hund auf die Jagd!“ brummte Patroche. Am anderen Morgen lag er also Hund Nr. 5 zu Hause und ging los.

Als er an dem Hause der Witwe Flammette vorbeikam, lag der Hund im Gras und schnappte nach Fliegen. Armseelige Jagd! Raum aber hatte er die Flinte des guten Patroche erblickt, als er sich aufrecht setzte und zu zittern begann. Eine Flinte! Eine Jagdtasche! Und kein Hund? Unwiderstehlich trieb es Kataboul vorwärts. Er sprang dem Flintenmann entgegen und sein Blick sagte: „Da du keinen



„Da du keinen Hund hast“, sagte dieser Blick, „nimm mich doch mit!“

Von Frauen - für Frauen

Schlagworte.

Schlagworte sind modern. Je weniger ein Mensch wirklich zu sagen hat, um so mehr wird er seine Rede damit würzen. Zugegeben, daß es schwer ist, sich den täglich gehörten Worten zu entziehen und sich ganz frei davon zu halten, aber es verlohnt doch die Mühe. Jeder muß zugeben, daß auch die schönste Sprache entleert wird und von ihrer wahren Kultur nichts mehr zu spüren ist, wenn sie in Schlagworten angewendet wird. Es hilft, wenn man sich vornimmt, dagegen Front zu machen und diese Torheit einfach nicht mitzumachen. Schnell und einfach erreicht man dieses Ziel, wenn man in seiner Umgebung darauf achtet, wer von den Bekannten diese Untugend am schlimmsten betreibt. Die alte Uebersichtlichkeit von uns, den Splitter im Auge des andern schneller zu sehen, als den Balken im eigenen, kann sich hier ausnahmsweise einmal günstig auswirken. Schon am zweiten Tag werden unsere Aezoen anfangen zu vibrieren, wenn wir zum so und so vielen Male die gleichen Schlagworte hören; wir werden es bestimmt nicht mehr selber tun und daß dazu kommen werden, auch unsere Freunde und Bekannten zu belehren. Hat man Kinder, ist es geradezu eine Pflicht der Eltern darauf zu achten, daß ihre Sprache frei von diesem kumpfsinnigen Ge rede bleibt.

Frau Mode empfiehlt

Ein neues, ganz großes Nachmittagskleid besteht aus schwarzer stumpfer Seide, mit einem Blau tragen aus ebenfalls stumpfer weißer Seide, der in der Taille von einer Schnalle leitlich gehalten wird und strahlenförmig über den Rock weiterläuft. Die Ärmel sind klein und eng und werden von langen schwarzen Handschuhen ergänzt. Dazu trägt man eine feingewebte schwarze Kappe, die tief seitlich eine große weiße Kamelle ins Gesicht fallen läßt.

Als besonders beliebte Ergänzung sommerlicher schwarzer Kleider gilt ein helles Korallenrot. Man trägt zum Beispiel zu einem schwarzen Abendkleid einen roten Gürtel oder eine große rote Samtschleife im Rücken, die tief herunterfällt, oder

man belebt das vollkommen schwarze Kleid mit einer Kette aus biden hellroten Perlen, oder man füttert den unteren Kleideraum damit oder nimmt das Innensfutter eines Umhanges in dieser Farbe. Stets soll es nur ein leuchtender Fleck sein, und darf daher nur an einer Stelle auftauchen, sonst wird die Wirkung zerstört.

Schönheitspflege auch für Sie

Sie sind nicht traurig, wenn Sie auf der Nase und im Gesicht ein paar Sommerprossen bekommen. In den meisten Fällen ist es gar nicht häßlich, sondern macht ein Gesicht pittoresker. Nur wenn die Sommerprossen überhand nehmen, und das Gesicht und vielleicht auch noch Hals und Arme völlig bedecken, wirken sie un schön und müssen behandelt werden. Man bekommt in jeder Drogerie geeignete Mittel zu kaufen. Auch Wasserstoff oder Zitronensaft bleichen sie etwas aus. Man belupft die in Frage kommenden Stellen ein paar mal täglich damit.

Fingerringe sollen im Sommer nicht auf Hochglanz poliert sein, sondern nicht am Tage im hellen Sonnenlicht. Ein leichter Perlmutterschimmer ist am schönsten. Auf Bad sollte man unter allen Umständen verzichten. Bei warmer Witterung springt er sehr leicht ab und blättert ab und die Nägel machen einen ungepflegten, vernachlässigten Eindruck.

Der gute Ton

Wenn Sie sich zum Wochenende Gäste einladen, genügt es nicht, daß Ihre Gäste ein Bett und etwas zu essen bekommen. Der Gastgeber soll seinen Stolz darin setzen, wirklich für das Behagen und etwas innere Entspannung seiner Gäste zu sorgen. Man kann einem nervösen Menschen die schönste Landschaft verderben, wenn man stundenlang, möglichst laut Radio oder Grammophon spielt, wenn auf dem Nachtiisch kein Wasser vorhanden ist, wenn die Betten nichts taugen, oder keine Beleuchtung zum Lesen im Schlaf-

zimmer vorhanden ist. Wenn man an ein Bett nicht gewöhnt ist, kommt man oft in die Verlegenheit, nicht gleich einschlafen zu können, und will dann gern etwas lesen. Auch sollte man nicht distanzlos die Zeit des Aufstehens vor schreiben. Das Frühstück sollte stets zeitig serviert werden, und wer aufsteht, frühstückt. Es schadet nichts, wenn es wirklich ein paar Stunden auf dem Tisch steht. Kaffee oder Tee kann man heute bequem warmhalten. Es gibt sogar Kaffeetannen, die innen eine Termoseneinrichtung haben. Ferner soll man nicht verlangen, daß der Gast nun alles schön findet, was wir schön finden. Es ist nicht jeder ein Angelfreund oder ein begeisterter Ping-Pong-Spieler oder ein Dauerläufer. Die Freiheit des einzelnen und die Rücksicht darauf, sollte an erster Stelle stehen.

Ein Mann sollte auch auf der Straße keine Ueberschreien des Fahrraddammes rücksichtslos zu seiner Frau sein, und sie nicht nervös machen. Viele Frauen sind ängstlich und ein wenig unforgentiert. Wenn er liebevoll darauf eingeht und ihr erklärt, warum man gerade so und nicht anders gehen darf, wird sie

schneller straßensicher werden, als wenn er sie anfährt und ihr ihre Unfertigkeit und Unforgentiertheit vorhält.

Ein wenig praktische Erfahrung.

Immer wieder nimmt man auf die Reise zuviel Kleider und Kleinigkeiten mit. Es ist wohl schon jedem passiert, und er hat sich zugeschworen, im nächsten Jahr bist du bestimmt vernünftiger. Dann ist man doch wieder in der gleichen Lage und muß einsehen, daß mindestens die Hälfte fehlen könnte, und daß man Mühe und Umstände und Geld gespart hätte und viel freier wäre. Darum überlege man wirklich sorgfältig vorher, was unbedingt notwendig ist. Es ist auch eine erwiesene Tatsache, daß eine Frau viel sicherer angezogen ist, wenn ihr Garderobenbestand nicht zu groß ist. Sie ist dann gezwungen, alles genau passend zusammenzustellen und macht keine Versuche zu den wirklich notwendigen Dingen für eine Reise gehört ein waschbares Sportkleid, ein Rock mit wollenem Sweater, ein Teefleid und ein Abendkleid, sowie ein warmer Mantel.



Leichte Leinenkleidchen für die Sommerfrische.

Stück Wurst in der Hand, an dem Hause des seltsamen Flammette vorbeizugehen. Aber kein Hund ließ sich blicken. Patroche pfliff leise, da ertönte ein jämmerliches Winseln aus dem Garten, und er erblickte seinen treuen Helfer, mit einer soliden Kette an den Hals, an der Hundehütte festgemacht.

Hinter einem Fenster hob sich der Vorhang, und die Witwe Flammette lachte höhnisch auf.

Patroche drehte sich um und gewahrte sie: „Madame“, begann er, „verkaufen Sie mir bitte den Hund!“ „Wo denken Sie hin? Den Hund meines seltsamen Verstorbenen? Niemals!“ „Madame, 300 Franken bleibe ich Ihnen!“

„Fünfhundert!“

„Um keinen Preis der Welt!“

„1000 Franken meinerwegen!“

„Nicht für 10 000 Franken tue ich es.“

„Aber zum Teufel, weshalb denn nicht?“

„Er bewacht mich des Nachts!“

„Ich beschaffe Ihnen kostenlos einen besseren Hofsund, Madame.“

„Das ist dann doch nicht der Hund meines seltsamen Verstorbenen?“ erwiderte die Alte hämisch.

Patroche ging die Lust aus. Er verzichtete nicht auf die Jagd, und wenn er auch den Hund stehen müßte. Gelacht, getan. In der nächsten Nacht kletterte er über die niedrige Mauer und sprang mit einem Satz in den Garten. Bardauk! Er war mitten in die Glasgloden für die Melonen ge-

treten. Ein unheimlicher Lärm entstand, und Patroche suchte wie beissen. Es dauerte nicht fünf Minuten, da war das halbe Dorf im Nachtwand verlammt, einschließlich der Witwe Flammette, die leichenblass am Fenster lehnte. Der Schulmeister schloß sich verpflichtet, das Wort zu ergreifen. „Es gibt nur zwei Sorten von Menschen, die nachts in einen fremden Garten klettern. Diebe und Verliebte. Und da Herr Patroche gewiß kein Dieb ist ...“

Patroche aber ging gar nicht so wütend nach Hause. Verliebt? War es vielleicht ein Weg, zum Hund zu kommen, wenn man die Witwe heiratete? Aber zwar der schönen Freiheit, aber ... wer müßte nicht mal in einen sauren Apfel beißen?

Früh am anderen Morgen, um ja nicht wankelmütig zu werden, ging Patroche zu der Witwe und erhielt, als er seine Vermögenslage genügend dargelegt hatte, das begehrte Ja.

Nachdem Sie mich so kompromittiert haben, bleibe ich mir wohl nichts anderes übrig, als, pöste sie.

Die Hochzeit war prächtig. Als die Gäste am Abend gegangen waren, ließ Patroche zur Hütte seines Kataboul. Leer.

„Ich habe ihn töten lassen! Jetzt habe ich ja einen Mann, der mich beschützt!“ ertönte es hinter ihm.

Patroche wurde rot, blaß, grün, dann holte er weit aus, und

in den Abend klangen ein paar Geräusche, die Pistolenhülsen glichen. Ein Satz über die Gartenmauer — weg war er.

Wostest der Widerpruch:

Bei einem Aufstand in China wurde das Gebäude eines europäischen Gouverneurs von der empörten Menge mit Steinen beworfen. Stein auf Stein flog durch die Scheiben in das Innere des Hauses. Als die Kunde davon in die Stadt drang, eilte die Bevölkerung, die die Minute der Freiheit gekommen wähnte, vor den Palast, um sich Scherben der eingeworfenen Fenster als Andenken zu sichern. Bald entspann sich ein regelrechter Kampf um die Reliquien, die auf der Straße verstreut lagen, da weit mehr Menschen herbeigekommen waren, als Scherben herabgefallen waren.

Dieser Bericht enthält einen großen Widerspruch. Wer findet ihn heraus?

Sten mitgerissen werden. Wurfsteine fallen, sondern mit dem Fensterrechen nicht nach der Hand der Scherben gestreut werden. Der Widerspruch besteht darin,

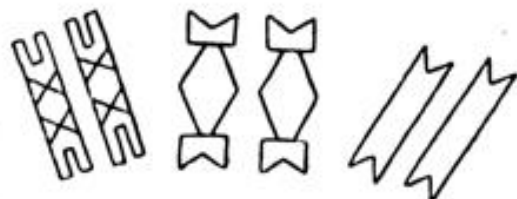


Sonntag der Jugend

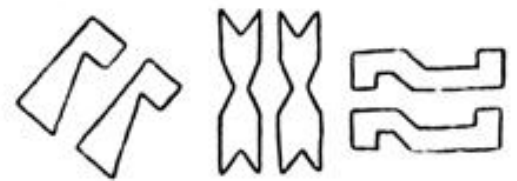
Ostpreussisches Kldgchenspiel.

Allgemein bekannt sind in deutschen Landen jene Spiele mit Fangsteinchen, die auf der Handfläche hochgeworfen und mit dem Handrücken aufgefangen werden müssen. Außer Kieselsteinen werden dazu auch Bohnen, Tierknöchel u. a. m. benutzt. Ebenso mannigfaltig wie das Gerät, sind die Bezeichnungen für das Spiel. Man

nennt es Supplern, Eterchen, Fangeplättchen, Fassen, Fippen, Grappchen, Gappfen, Kiederchen, Knorrchen, Schippen, Stuppen, Zwischen usw. In Ostpreußen wird es von vier Spielern mit 13 Paar Holzstücken gespielt, die besondere Namen tragen und nachstehend abgebildet sind: Die Figuren heißen:



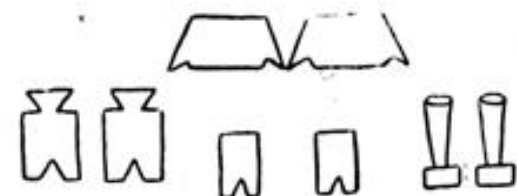
Hexe, König, Kronprinz.



Fischer, Hund, Hündin.



Säge, Bulle, Pferdemaße.



Tombrett (Einsatzbrett des Leierwagens), Kuh, Stuhl, Stämpfe.

Gniffisfen

Von einem Ostpreussischen Arzt



Ein ebenso gütiger Mensch wie bedeutender Mediziner war im vorigen Jahrhundert der alte Geheimrat Heim zu Berlin. Die ein wenig altertümliche Prinzessin Ferdinand ließ ihn eines Tages zu sich beschleiden, um ihm eine besondere Ehre zu erweisen. „Er soll mein Leibarzt werden“, sagte sie, „ist Er es zufrieden?“ „Gewiß, königliche Hoheit; aber nur unter drei Bedingungen“, antwortete Heim mit würdiger Ruhe. „Und die wären?“ „Fragte die Prinzessin erstaunt. „Zuerst Erste“, war die ernste Antwort, „müssen mir Ihre königliche Hoheit versprechen, mich nicht per „Er“ zu titulieren; denn das bin ich nicht gewohnt. Auch paßt es nicht zu meinem Stand.“ „Das will ich ihm — ich wollte sagen — Ihnen bewilligen.“ „Zweitens bitte ich, mich nicht lange warten zu lassen. Meines Zeit ist zu kostbar, und außer Ihrer königlichen Hoheit gibt es noch viele hundert Menschen, die meine Hilfe gebrauchen.“ „Das nenne ich, offen gesprochen, aber Sie haben wohl Recht.“ „Zum dritten erwarte ich, daß Sie mich auch königlich bezahlen, da Sie eine königliche Hoheit sind.“ Die Prinzessin, die als geizig bekannt war, verzögerte Heim seine dreifache Sprache nicht, sondern wurde seine beste Gönnerin. Er erhielt unangemeldet Zutritt und trat ein bei ihr ein, um einem armen Patienten zu helfen. „Was bring-

gen Sie mir, lieber Heim?“ „Fragte sie freundlich. „Haben Sie kein zerbrochenes Fensterstübchen, königliche Hoheit?“ „Was hat das wieder zu bedeuten?“ „Ich möchte gern einem armen, fleißigen Glaser Arbeit verschaffen, und bin entschlossen, wenn ich keine finde, selber die Fenster bei allen meinen Patienten einzuwerfen.“ „Das werden Sie hübsch bleiben lassen, denn am Ende wird die Polizei Sie einsperren. Und was soll Berlin ohne den alten nährlichen Heim anfangen? Lieber will ich dem Mann soviel Arbeit geben, wie ich zu vergeben habe.“ „Schön! Aber königliche Hoheit müssen ihn dann auch zum Holglasermeister machen.“ „Auch das; wenn Ihnen damit ein Gefallen geschieht.“ Die Prinzessin hielt Wort. Heims Schilling hatte bald alle Hände voll zu tun und verdiente mehr, als er zum Leben brauchte.

Bei seinen Besuchen der Armenviertel hatte seiner Zeit Heim diesen Glaser in einer nassen, elenden Kellerwohnung bei hoffnungsloser Krankheit angetroffen. Er hatte der Frau sofort seine Börse geschenkt, damit sie mit ihrem Mann und den Kindern in einen größeren, helleren Raum ziehen konnte, ließ ihnen monatelang Speisen aus seiner Küche verabfolgen, sorgte für Arzneien und schließlich für Arbeit, wie wir soeben sahen. Als er einst nach Jahren an einem

Dauz vorbeilief, über dessen Tür ein buntes Glaserchild mit dem königlichen Wappen hing, hielt ihn eine Frau an, deren er sich nicht zu erinnern vermochte.

„Herrjes!“, schrie das Weib. „Herr Geheimrat! Sie erkennen mich wohl nicht mehr? Ich bin ja die Frau von dem Holglasermeister, den Sie kurlert haben.“ „Das freut mich. Aber Ihr Mann ist doch nicht wieder krank geworden?“ „O, Gott behüte! Er ist gesund wie ein Fisch im Wasser. Ich wollte bloß einmal fragen, was wir für Ihre Mühe schuldig sind. Sagen Sie man gleich, was die ganze Rechnung macht! Ueberteuern werden Sie uns ja wohl nicht!“ Heim wußte wohl, daß der Arzt ein Engel ist, wenn man ihn braucht, aber ein Teufel, wenn man ihn bezahlen soll. Und da die Frau offensichtlich mit ängstlicher Spannung seinen Preis erwartete, beschloß er, sich einen kleinen Scherz zu leisten, indem er eine lächerlich niedrige Summe nannte, die er im Ernst niemals angenommen hätte. „Na, zwei Taler, Mutterchen, wird wohl nicht zuviel sein?“ „Sagte er nach einiger Besinnen.“ „I, ein Taler und 20 Groschen werden wohl auch genug sein“, lautete die Antwort der künftigen Frau. Lachend steckte Heim das Geld ein, und später erzählte er diese Geschichte gern Studenten und jungen Kollegen.

Gefährliches Einmaleins.

Auf kleinen Segelschiffen ist auch heute noch ein Arzt unbekannt. Ein großer Medizinkasten ersetzt jeden Spezialarzt. In diesem Kasten sind verschlossene Schachteln und Flaschen fein säuberlich mit einer Nummer versehen. Dazu gehört ferner ein Buch, das sogenannte Doktorbuch. In diesem Buch kann man ohne lateinische Sprachkenntnisse über alle möglichen Krankheiten bündigen Aufschluß bekommen. Mit zahlreichen Abbildungen zeigt es der Menschheit, wie dieser und jener Bazillus zu töten ist, wie der oder der Knochenbruch behandelt sein will. Dahinter ist dann die Nummer angegeben, die man zur näheren Bekämpfung der Krankheit aus dem Medizinkasten nehmen muß. Zum Beispiel Ge-

stedenpferd. Das war Nr. 13. Während seiner langen Fahrten hatte er herausgefunden, daß Nr. 13 ein Universalmittel war, das alles bisher dagewesene bei weitem übertraf. Gelbes Fieber, Knochenbrüche, Keuchhusten, Kollik und Verstopfung kurlerte Nr. 13 mit bestem Erfolg. Wenn die Ärzte an Land schon ausgegeben hatten, — Nr. 13 half ihm in allen Lagen, allen Zonen. Eins war gewiß: Wer es einmal eingenommen hatte, nahm es in seinem Leben niemals wieder. Daher konnte der Kapitän es nur bei neuen Leuten anwenden. Die Alten wurden sehr selten krank. Wenn sie ihn aber mit Nr. 13 ins Logis kommen sahen, sprangen sie gesund aus den Rosen. Für die übrigen hatte er noch ein anderes Mittel. Wenn sich da einer krank meldete, dann ging er zu ihm hin. Wenn er bei ihm war, zog er ein Tauende, das bis dahin kein Mensch bei ihm gesehen hatte, unter seinem Rock hervor, und maßierte dem armen Kerl den Buckel solange, bis er hoch und heilig versprach, im Leben nie mehr krank zu werden.

erst nach einer Viertelstunde zurück. Als der Matrose sich weigerte, die Medizin zu nehmen, mußten ihn vier Mann festhalten, und Kapitän Wilt stößte ihm den Trank ein. Der Patient verfiel danach in einen milden Schlaf.

Als er am nächsten Morgen frühstücken sollte, schlief er noch. Am Tage danach immer noch, und da merkten wir, daß er tot war, nämlich am Geruch; denn in den Tropen hält sich nichts lange. Wir begruben ihn mit allen Ehren, und der Alte hielt eine Rede, in der er von unerforschlichem Ratsschluß, tüchtigen Krankheiten und einem freudigen Wiedersehen sprach, aber nicht von seiner Nr. 13.

Aber am Abend geschah etwas sehr Seltsames. Zuerst warf er seinen Medizinkasten und dann sein Doktorbuch über Bord. Weit hinten im Kielwasser sahen wir den teuren Kasten auf den Wogen tanzen. Der herrliche Kasten, der schon so vielen Kranken Heilung und Linderung gebracht hatte!

Und in den nächsten Tagen war der Kapitän sternhagelbetrunken. Ohne Unterbrechung und so gründlich, daß wir schon be-



Kapitän Wilt stößte ihm den Trank ein.

fürchteten, wir würden ihn hinter seinem Medizinkasten herwerfen müssen. Als wir endlich wieder einmal zusammen auf der Brücke standen, da sprach er zum ersten Male wieder von Nr. 13.

„Auf so'n Medizinkasten ist doch kein rechter Verlaß. Ich wollte dem Mann auch was von Nr. 13 geben, und da merkte ich, daß davon nichts mehr da war. Und da nahm ich Nr. 6 und Nr. 7 und mischte das zusammen. Das macht doch auch 13. Nun bitt' ich dich: ist 6 + 7 zusammengezählt 13, oder ist es nicht 13? Wenn man sich dabei nicht mal auf die einfachste Rechnung verlassen kann, dann soll mir die ganze Medizin gestohlen bleiben!“ Mit diesen Worten spuckte er nachdrücklich über die Reeling.

Was muß man vom Milchtrinken wissen.

Ein kleiner Hinweis.

Milch ist ein Nahrungsmittel und darf nicht in starken Zügen genossen werden, wie etwa Bier und andere Getränke. Das weiß schon der Säugling, der die ihm gereichte natürliche Nahrung in ganz kleinen Mengen nach und nach zu sich nimmt. Jeder kleine Mundvoll ist durch Anstrengung gewonnen und wird ganz langsam der Schleimhaut des Magens zur beginnenden Verdauung zugeführt. In dieser Weise wird die Milch ganz allmählich zu Gerinnsel, und der Magen wird nicht durch einen Klumpen halb geronnenen Milch belästigt. Dasselbe Verfahren sollten auch wir befolgen. Milch muß langsam, in kleinen Schlucken, in kleinen Pausen genossen werden; denn nur so kann der Magenlast seinen Zweck erfüllen. Wird Milch nach Genuß anderer Nahrungsmittel getrunken, so ist sie eine Bürde für den Magen, verursacht Unbehagen und andauernde Verdauungsstörung, weil nicht genügend Verdauungssäfte im überfüllten Magen vorhanden sind. Und je besser die Milch ist, desto größer wird das Mißbehagen.



lenthermatismus: Nr. 22 — zweifelhafte einen Schlüssel; Zahnweh: Nr. 5 — drei Tropfen allmählich auf ein Stück Zucker; Magenschmerzen: Nr. 11 — eine Messerspitze voll in ein Glas Wasser usw. in bunter Reihenfolge. Wie jeder Arzt seine Spezialität hat, so hatte mein alter Kapitän Wilt ebenfalls sein

Eines Tages ging es aber mit Nr. 13 schief — schauerhaft schief. Wir hatten in Montevideo einen englischen Matrosen an Bord genommen, und dieser wurde schon am anderen Tage krank. Der Alte fühlte seinen Puls, hörte die Herzgegend ab und stellte Rippenfellentzündung fest. Dann ging er in seine Kajüte zu dem bekannten Medizinkasten und lehrte

GENIES

Die anderen verbrachten

ROBERT SCHUMANN

Der Romantiker der Musik. / Von Man Peschmann.

Drei Musen haben an der Wiege Robert Schumanns gestanden, die Muse der Dichtkunst und die Muse der Musik. Oft genug hat, besonders in seinen jungen Jahren, jenes Hin- und Herschwanken zwischen den beiden an seiner Seele gerissen, und der Einundzwanzigjährige bekennt: „Wäre mein Talent zur Musik und Dichtkunst nur in einem Punkte konzentriert, so wäre das Licht nicht so gebrochen, und ich traute mir viel.“

In der sächsischen Bergstadt Zwickau wurde Robert Schumann am 8. Juni 1810 geboren. Sein Vater, der in seiner Jugend selbst starke literarische Neigungen zeigte, von seinen Eltern aber zum Kaufmannsberuf bestimmt worden war, hatte schließlich einen Beruf gefunden, indem er beides vereinigen konnte; er hatte in Zwickau eine Buchhandlung gegründet. Er war es auch, der die sehr früh sich äussernden künstlerischen Neigungen seines jüngsten Sohnes entdeckte und eifrig förderte. Die Mutter, obwohl selbst nicht geistig unbedeutend und mit schwärmerischer Liebe an Robert hängend, war dennoch mehr praktisch gesinnt, und ihr Ziel war es, ihrem Sohn eine glänzende, gesicherte Zukunft zu schaffen.

Robert selbst erlebte eine glückliche Jugend, er durfte seine Neigungen frei entwickeln, er dichtete, übersetzte alte Dichter, spielte eifrig Klavier, komponierte. Schon mit sieben Jahren schuf er einige kleine Tänze und überraschte eines Tages seine Freunde damit, daß er ihr Wesen in Tönen auf dem Klavier charakterisierte. Mit einigen Schulkameraden gründete er ein eigenes Orchester, das er selbst dirigierte und mit dem er auch den von ihm im Alter von zehn Jahren komponierten 150. Psalm für Chor und Orchester aufführte. Und das alles, ohne einen eigentlichen musikalischen Unterricht genossen zu haben, denn der pedantische Klavierlehrer Knuttl war dieser Aufgabe in keiner Weise gewachsen. Ein Versuch des Vaters, Carl Maria von Weber als Lehrer für Robert zu gewinnen, scheiterte daran, daß

dieser vor seiner Reise nach London stand.

Der Tod des Vaters im Jahre 1826 bedeutete für Schumann einen harten Schlag, trat an ihn nun doch die Notwendigkeit heran, einen Beruf zu wählen, der ihm eine gesicherte Zukunft bot. Und als er sein Abiturium glänzend bestanden hatte, entschloß er sich denn schweren Herzens, dem Wunsche seiner Mutter zu folgen und in Leipzig Rechts-

wissenschaft zu studieren. Es ist klar, daß sich Schumann bei diesem trübseligen Studium höchst unglücklich fühlte — er besuchte übrigens auch kaum die Kollegien. Da wurde ihm eine Bekanntschaft zum Schicksal, er wurde im Hause Friedrich Wieds eingeführt. Dieser, ein ehemaliger Theologe, nun ein Musikpädagoge allerersten Ranges, hatte seine damals neunjährige Tochter Clara zu einer wirklichen Künstlerin herangezogen, wobei er keineswegs einseitig das nur virtuosenhafte Vortragen bevorzugte, sondern ihr eine allseitige musikalische, vor allem theoretische Ausbildung zuteil werden ließ. Auf Schumanns Bitten gestattete Wied, diesem an dem Unterricht seiner Tochter teilzunehmen.

1829 verließ Schumann Leipzig, um sein drittes Studienjahr in Heidelberg zu verbringen, und hier reifte in ihm der Entschluß, das ihm verhasste juristische Studium aufzugeben und sich ganz der Musik zu widmen. In einem rührenden Brief flehte er die Mutter um ihre Einwilligung an. Er bittet sie inständig, Friedrich Wieds Meinung über seinen Lebensplan einzuholen und ihre Entscheidung von dessen Urteil abhängig zu machen.

Die darüber sehr bekümmerte Mutter schrieb an Wied; dieser äußerte sich sehr günstig, und so gab sie denn schweren Herzens die erbetene Einwilligung.

Schumann war überglücklich — mit Feuereifer studierte er bei Wied und Dorn in Leipzig. Er wollte Virtuose werden. Aber auch diesen Beruf verschüttete er sich selbst durch seinen Ueber-eifer. In seinem Bestreben, möglichst schnell eine vollständige Unabhängigkeit der Finger voneinander zu erzielen, hing er den dritten Finger der rechten Hand in einer Schlinge auf und spielte nur mit

erste Artikel Schumanns brach die Bahn für das neu auftauchende Genie Chopins.

Inzwischen hatte sich eine tiefe Melancholie über das einst so hellere Gemüt Schumanns gelagert. Zum ersten Male hatte sie ihn nach dem Tode seiner Schwägerin befallen, jetzt beginnt er nach dem Vorbilde des von ihm so verehrten Jean Pauls seine Seele zu zergliedern. Die Namen Florestan und Eusebius, die in seinen Schriften immer wiederkehren, verkörpern die beiden in Schumanns Brust wohnenden Seelen, die männlich stürmende und die weiblich träumende und künstlerische.

Jetzt trat auch ein schwerer Kampf in Schumanns Leben. Wieds Tochter Clara war inzwischen zur Jungfrau herangereift, und eine innige Liebe verband die beiden kongenialen jungen Menschen. Der alte Wied aber widerlegte sich hartnäckig jeder Verbindung. So kam es zum Bruch zwischen Schüler und Lehrer. Erst unter Anrufung der Götter gelang es Schumann, seine Braut heimzuführen.

Nun endlich schien ihm die ersehnte Ruhe zu winken; die Ehe gestaltete sich außerordentlich glücklich. Größere Werke, wie die erste Symphonie, entstanden, ebenso das erste Klavierquintett und -quartett, sowie sein erstes und schönstes Chorwerk „Das Paradies und die Peri“.

Aber Sorgen aller Art und nicht zuletzt der aufreibende Kampf um seine Frau hatten Schumanns Nerven auf das schwerste zerrüttet, oft seine Schlafkraft schwer gelähmt. Eine kurze Zeitlang nur wahrte seine Lehrtätigkeit an dem von Mendelssohn gegründeten Leipziger Konservatorium, das ihm seine gesicherte Existenz bieten konnte.

Schumanns gesundheitlicher Zustand verschlechterte sich in bedenklicher Weise. „Finstre Dämonen beherrschen mich!“ schreibt er.

Schlaflosigkeit und Todesfurcht quälten ihn, besonders beunruhigte ihn ein Gehörleiden: stets hörte er einen einzigen Ton erklingen. Auf ärztlichen Anraten siedelte er 1844 nach Dresden über, nachdem er die Redaktion seiner Zeitschrift niedergelegt hatte.

Hier in Dresden schuf er neben der Musik zu Byrons „Manfred“ auch seine Oper „Genoveva“. Aber seine großen Hoffnungen auf den Erfolg des Werkes schlugen fehl. Bereits nach der dritten Aufführung in Dresden mußte das Werk vom Spielplan abgesetzt werden. Auch eine Aufführung des „Manfred“ vermochte sich in Dresden nicht durchzusetzen.

Seine Bemühungen um die Stelle eines Dirigenten der Leipziger Gewandhaus-Kapelle sowie einer Kapellmeisterstelle am Dresdener Hoftheater waren vergeblich. So folgte er denn 1850 einem Ruf als städtischer Musikdirektor nach Düsseldorf.

Aber der so lange vergebliche Kampf um eine gesicherte Existenz hatte Schumanns Leiden erheblich verschlimmert. Seine geistige Spannkraft, seine Produktionsfähigkeit ließ erheblich nach. Tausenden rhythmischer Art traten auf — alle Zeitmäße erschienen ihm zu schnell. Seine Dirigententätigkeit erwies sich als unhaltbar. Noch einmal tritt er in der Dämonen-Entscheidung. Am 27. Februar 1854 entrinnt er seinen Freunden, um im Rhein den Tod zu suchen. Rheinischer retteten ihn und brachten ihn in sein Haus zurück. Sie waren unbarmherzig, diese Retter, denn zwei lange Jahre mußte nun Schumann in der Irrenanstalt zu Ebernich bei Bonn als Lebendig-Toter ein Scheinleben führen, bis ihn am 29. Juni 1856 ein jährender Tod von seinen Leiden erlöste.

Auf dem Friedhof bei Bonn ruht Robert Schumann, wohl einer der deutschen aller deutschen Musiker. Wohl keiner hat die träumerische Seite des deutschen Geistes so geschilbert wie er!



Robert Schumann

den vier anderen. Der Erfolg war die Lähmung eines Fingers. Mit dem Virtuositentum war es nun vorbei — nun blieb ihm einzig die Komponistenlaufbahn übrig.

Aber noch ein anderes bewegte Robert Schumann in dieser Zeit. Klar erkannte er, daß die Musik an einem Wendepunkt stand, daß ein über Schematismus veralteter Regeln die Entwicklung zu hemmen drohte. So gründete er 1834 gemeinsam mit J. Knorr, Ludwig Schunke und Friedrich Wied die neue „Zeitschrift für Musik“, die ein sehr hohes Niveau hatte und im besten Sinne produktive Kritik übte. Gleich der

Vater der Dame gewesen war. Zwei Tage darauf erschien eine Frau aus guten Kreisen, wie man an ihrer gebieterischen Kleidung sah, im Gasthaus. Dann saßen die drei

auf, und die drei gingen nun, heftig redend, zum Strand.

Am Abend reiste der ältere Herr wieder ab, und als ich zufällig die beiden sah, lag eine seltsame Eindringlichkeit auf ihren Gesichtern, die ich nicht beschreiben kann. Es war genossenes Glück



„Wollen Sie hier bitte keine Szene machen.“

und eine Entschlossenheit zu etwas Ungeheurem, wenn ich so sagen darf, was sich auf den Gesichtern vereinigte. Durch ein Telegramm, das den Abgereisten nicht mehr erreichte, erfuhren wir, daß er der

zusammen, der Mann in der Mitte. Wütlich begannen beide Frauen zu weinen, der Raum war fast unbeseht, und der Mann sah sich um, weil es ihm peinlich war, daß die Frauen weinten, Er stand

auf und trat ans Fenster. Die beiden Frauen rückten zusammen und lagen sich auf einmal am Hals und weinten jetzt beide. Die ältere war die Frau des Mannes, man kann sich alles zusammenreimen, und hernach hat man auch manches herausbekommen, aber alles weiß keiner und soll keiner wissen. Ich meine, was in der Brust vorgeht, das ist jedem seine Sache. Aber am Abend reiste auch die Frau wieder ab. In dieser Nacht bezog sich der Himmel. Es gab Gewitter.

Am anderen Morgen, unter jagenden Wolken, bei hoher See, geschah es. Ich konnte es nicht mehr hindern. Sie sprangen nicht. Eine Sturzweite kam und riß sie um. In dem Augenblick, mitten im Lauf, stockte ich. Das war wie ein Befehl in mir, mit einem Male. Sie wollen es so, zudem hätte ich sie nicht mehr erreicht.

Die Frau, meine Frau, kam am anderen Abend. Auch der Vater der jungen Dame. Er war untröstlich. „Nicht einmal die Leiche kann ich sehen, nicht einmal die Leiche...“ Die Frau fragte mich, den Augenzeugen, aus. Ich sagte, was ich konnte. Es war eine edle Frau mit gutem Gesicht, aber ihre Augen waren gebrochen und leer. Und plötzlich ergriff sie meine Hand und preßte sie.

Tragödie der Unbekannten

Von Kurt Hennig.

Dort ist die Stelle, Herr. Im Sturm gefährlich. Dann kürzt sich die See wie ein bissiger Hund über die Steine. Fremde? Ja. Das war vor drei Jahren. Ich hatte Delirium, kam zu spät und konnte es nicht hindern. Ein Liebespaar, wie man sagte. Die Badzeit ging schon gegen das Ende, da kam sie. Herr, sie war schön! Die Männer liefen ihr nach, aber sie hielt sich abseits und allein.

Sie blieb zwei Wochen allein. Dann sah man sie mit einem Manne tageln, tagaus. Er hatte ein dunkles Gesicht, kein Seemann, auch sicher kein Kaufmann aus den Städten. Manchmal beobachtete ich die beiden. Da lag er mit seiner Hand auf der ihren, und aus beider Augen strahlte eine Wärme, die man fast sehen konnte. Ich schloß daraus, daß sie sich liebten, doch schienen sie nicht verheiratet, denn keines von ihnen trug einen Ring. Mein Bruder, der Diener in dem Gasthaus war, in welchem sie ablegten, machte die gleichen Beobachtungen.

Was ich jetzt weiter erzähle, erfährt ich von meinem Bruder. Unvermutet und ohne Anmeldung erschien eines Morgens ein älterer Herr, gut und reinlich gekleidet und verlangte unter Namensnennung die junge Dame zu sprechen. Sie befand sich nicht auf ihrem Zimmer. Einer Eingebung folgend, klopfte mein Bruder am Zimmer des Herrn, in dessen Begleitung sie sich täglich befand. Sie war bei ihm, um ihn zu einem Spaziergang abzuholen. Der Angeworfene aber war meinem Bruder gefolgt, ihn plagte wohl eine Unruhe, und jetzt riß er die Tür, in der mein Bruder stand, weiter auf. Die junge Dame stieß einen leichten Schrei aus, und der Herr war sehr bleich. „Also doch“, leuchtete der ältere. Der etwas jüngere Mann sagte kein Wort, er legte nur den Arm schützend um die Zitternde und hielt den Blick des anderen aus. Dann sagte er: „Wollen Sie bitte hier keine Szene machen.“ Mein Bruder verstand diesen Wink und schloß die Tür. Doch gleich darauf ging diese wieder

LIES LACH und RATE

Der angeführte Rechtsanwalt.

Eine lustige Szene, bei der auf Kosten eines Rechtsanwaltes viel gelacht wurde, spielte sich unlängst vor einem Pariser Gericht ab. In einem Zivilprozeß erschien ein Arbeiter als Zeuge. Der Rechtsanwalt der verklagten Partei fragte den Zeugen in hochmütigem Tone: „Waren Sie schon im Gefängnis?“ Als der Zeuge mit einem lauten Ja antwortete, meinte der Anwalt mit schönem Pathos zu den Richtern: „Da sehen Sie ja selbst, meine Herren, mit was für Zeugen die Gegenpartei arbeitet.“ Nachdem die Vernehmung des Zeugen beendet war, richtete der Vorsitzende die Frage an den Zeugen: „Auf welchem Grund sind Sie denn im Gefängnis gewesen?“ Die Antwort war verblüffend: „Ich bin von Beruf Stübenmaler und mußte im Gefängnis eine Zelle ausmalen, in der ein Rechtsanwalt gefessen hat, der seine Klienten betrogen hatte.“

Ein Buchhändler hatte einen Kunden wegen einer rückständigen Zahlung für ein Buch gemahnt. Er erhielt folgende Antwort:

„Sehr geehrter Herr, ich habe dieses blödsinnige Buch niemals bestellt. Und wenn ich es bestellt habe, dann haben Sie es mir nicht geschickt. Und wenn Sie es mir geschickt haben, habe ich es niemals erhalten. Und wenn ich es erhalten habe, habe ich es auch bezahlt. Und wenn ich es nicht schon bezahlt habe, dann werde ich es auch nicht mehr bezahlen. Hochachtungsvoll...“

Tagelöhner (zum heimkehrenden Chauffeur): „Wie war es möglich, die Reifen derart zu beschädigen?“

Chauffeur: „Fuhr über eine Flasche, Herr.“

Tagelöhner: „Haben Sie denn die Flasche nicht gesehen?“

Chauffeur: „Ne, der Mann hatte sie in der Tasche.“

Hausfrau (zum neuen Mädchen): „Was bringen Sie sich denn da in der großen Flasche mit, Minna?“

„Vorstellung, gnädige Frau.“

Lehrer: „Welches Insekt braucht am wenigsten Nahrung?“

Peter: „Die Motte — sie frißt Vögel.“



Wer raucht, den bringt das Leben Kampf
Nicht aus der Ruhe und dem Gleich,
Umweht ihn blauer Dunst und Dampf,
Löst sich viel Schweres leichter Weiss.

Einst qualmte der Student wie toll
Aus manneshoher Weichselpeile,
Wenn dicker Rauch sein Haupt umwoll,
Gewann er die Examenreife.

Heut ist die kurze Mute beliebt
(So zwanzigmal am Tag zu stoßen),
Die man von rechts nach links mal schickt,
Um sie dann wieder auszuklopfen.

Sie schmeckte für sein Leben gern
Der Jüngling eine Zigarette,
Weil es als schick gilt und modern,
Raucht „sie“ mit „ihm“ heut um die Wette.

Auch wenn dich recht der Ärger packt,
Geht alles schief und drüber, drunter —
Bist du nervös und außer Takt,
Wirkt eine Zigarette Wunder.

Zigarren schätzt der reife Mann,
Havanna-Deckblatt, Mittelorten,
Der Prozeß, der es sich leisten kann,
Pakt selbstverständlich nur Importen.

Behaglichkeit erfüllt den Raum,
Glimmt die Zigarre nach dem Essen,
Der blaue Rauch zieht wie ein Traum,
Geschäft und Sorgen sind vergessen.

Die Illusion, der blaue Dunst
Sind halt im Leben doch das Beste,
Ein Grundprinzip der Lebenskunst
Heißt drum: Mensch, rauch' und qualme feste!

Odysseus

Erwachsen.

„Wenn ich mal groß bin“, sagte der kleine wasserhelle Erich, „dann bleib' ich die ganze Nacht auf — dann brauch' ich mir morgens nicht den Hals zu waschen...“

„Sieh mal, Mutti, die Uhr!“

„Ja, ich sehe — was ist damit?“

„Mutti, ich glaube, die treut sich mächtig. Sieh mal, wie sie mit dem Schwanz wedelt!“

Der amerikanische Millionär Vanderbilt gibt niemals Trinkgeld. Kürzlich klagte er in einem salz-fornischen Hotel ab.

Das Stubenmädchen wartete zwei Wochen vergeblich auf einen Obulus. Schließlich sprach es ihn an:

„Ach, Mr. Vanderbilt, heute Nacht habe ich geträumt, Sie haben mir zehn Dollar geschenkt!“

Vanderbilt kratzt sich am Kopf: „... zehn Dollar... hm... ein bißchen viel... Na, macht nichts, behalten Sie sie nur!“

Glutroter Schein am Himmel. Die Feuerwehr läuft vorüber. Eine große Menschenmenge hinterdrein. Klunter läuft im Trubel mit.

„Wenn's nur nicht wieder in der Papierfabrik brennt!“ flüßt er atemlos aus. „Das habe ich schon zweimal gesehen.“

„Können Sie mir vielleicht sagen, was die Formel A² bedeutet?“

„A²? Moment mal, A²... ich habe es auf der Zunge, Herr Professor, nur...“

„Was, Sie haben es auf der Zunge? Dann spucken Sie es aber sofort aus, denn es ist Arsenit.“

Der Schwergewichtsboger gab ein prachtvolles Blumenarrangement im Krankenhaus ab. „Für Herrn Mehling“, sagte er.

Der Portier schlug in seinem biden Buch nach. „Hier liegt aber kein Mehling im Krankenhaus“, sagte er dann.

„Weiß ich, weiß ich“, wehrte der Boger ab. „Aber ich werde heute abend mit ihm bogen.“

Silbenrätsel

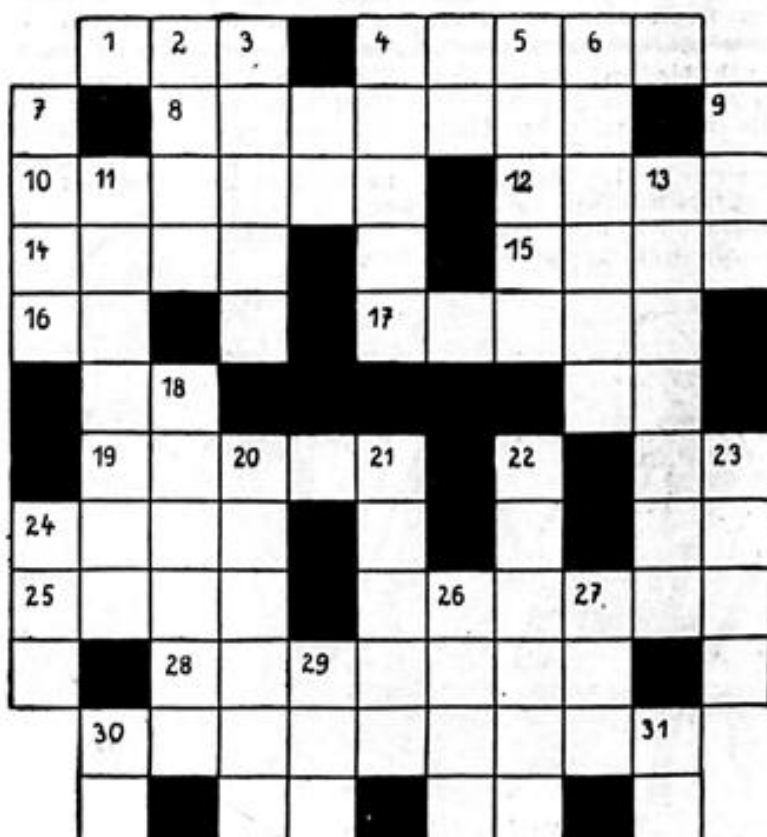
Aus den Silben

a — ab — an — bo — bourg —
cher — de — der — do — dol —
dort — el — ein — en — er —
fel — ge — gel — gen — gen —
gen — gul — i — land — lau —
mund — na — nach — ne —
ne — re — re — ri — ri — rie —
ro — sa — se — sinn — wie —
zahl — zi

Sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen berühmten deutschen Komponisten und eines seiner Werke ergeben. Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Wagneroper
2. Weiblicher Vorname
3. Französische Hafenstadt
4. Griech. myth. Gestalt
5. Naturscheinung
6. Stadt im Ruhrgebiet
7. Grünflüchse
8. Stadt am Rhein
9. Italienischer Vorname
10. Teil des Fingers
11. Grammat. Begriff
12. Stadt in Sachsen
13. Blütenstand
14. Schlechte Eigenschaft
15. Nordische Sagengestalt
16. Stadtrucht
17. Hinterhalt

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Handlung, 4. kindliche Beschäftigung, 8. Raubtier, 10. Feind, 12. Teil des Gesichts, 14. Bild, 15. österreichischer General, 16. italienische Tonfische, 17. deutscher Politiker, 19. Teil des Schiffes, 24. Schluß, 25. Schreibart, 26. wildes Tier, 28. Grundstoff, 30. berühmter preussischer Feldherr.

Senkrecht: 2. Wasserpflanze, 3. landwirtschaftliches Gerät, 4. Nebenfluß der Savel, 5. Sultansbefehl, 6. männlicher Vorname, 7. Fluß in Böhmen, 9. japanische Münze, 11. Rüsseltier, 13. deutscher Dramatiker, 18. asiatisches Reich, 20. Teil des Hauses, 21. französische Stadt, 22. weiblicher Vorname, 23. europäische Hauptstadt, 24. lateinisch: ist, 26. nie voll, 27. griechischer Buchstabe, 29. gefrorenes Wasser, 30. japanisches Brettspiel, 31. Eurodollar.

Werrätsel

Die erste ist ein schlaues Tier, Dem Hunde ähnlich — merkt es dir: Die zweite und dritte ein Metall. Man braucht's auf Erden überall; Und mit dem Ganzen hintergangen, Wird oft die erste eingefangen.

Füllrätsel

Die leeren Felder sind durch Buchstaben auszufüllen. Die entstehenden sechs Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Griechische Göttin, 2. Gemüßpflanze, 3. Frühlingsgemüse, 4. Schiffszusammenstoß, 5. Ungar, 6. Name vieler Böhmenkönige.

a	r				
	a	r			
		a	r		
			a	r	
				a	r
					a

Auflösungen zu voriger Nummer:

Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 1. Bebel, 3. Tod, 6. Sol, 7. Thea, 9. Esse, 11. Mal, 14. Arro, 16. Most, 17. Heine, 18. Odem, 20. Tier, 22. Rat, 24. Nino, 26. Amme, 28. Eis, 29. Rum, 30. Legat.

Senkrecht: 1. Boe, 2. Edam, 3. Esel, 4. Los, 7. Tor, 9. Ems, 10. Jason, 12. Anita, 13. Sturm, 15. Ohm, 16. Met, 19. Don, 21. Ehe, 22. Rose, 23. Tara, 25. Nil, 27. Mut.

Silbenrätsel

1. Ulrike, 2. Niederlande, 3. Stille, 4. Esneh, 5. Reichenhall, 6. Sebastopol, 7. Ohrmuschel, 8. Muezzin, 9. Menzel, 10. Ere, 11. Richmond, 12. Illas, 13. Sardinien, 14. Titel, 15. Nostradamus, 16. Ukelei, 17. Ragusa, 18. Einstein, 19. Idaho, 20. Nanking, 21. Gregor, 22. Reuse. Unser Sommer ist nur ein grün angestrichener Winter. Helne, Reisebilder.